

Aus der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Wissenschaftsbereich Zoologie
(Leiter des Wissenschaftsbereiches: Prof. Dr. J. Schuh)

Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR

Teil 3: Der Wolf *Canis lupus* L., 1758

Von Steffen Butzeck, Michael Stubbe und Rudolf Piechocki

Mit 18 Abbildungen und 7 Tabellen

(Eingegangen am 3. September 1987)

Inhalt

1.	Einleitung	278
2.	Material und Methode	279
3.	Ergebnisse	280
3.1.	Kartenüberblick und Interpretation	280
3.2.	Auslöser der Regression	284
3.3.	Sachzeugengruppe: Gedenksteine, Denkmale und Präparate	288
3.4.	Migrationsgeschehen und aktuelle Situation in der DDR	298
3.5.	Biologisch relevante Daten	307
3.5.1.	Geschlechterverhältnis	307
3.5.2.	Reproduktion	310
3.5.3.	Rudelstärken	311
3.5.4.	Farbvarianten	316
4.	Zusammenfassung	316

1. Einleitung

Als im Winter des Jahres 1706/07 der Prediger Melchior von Essen in der überfüllten Bartholomäi-Kirche zu Demmin einen Bittgottesdienst gegen die Wolfspplage abhielt, waren dieser urwüchsigen Tierart auf deutschem Boden bereits die entscheidenden Schläge versetzt. Ihre Ausrottung erscheint hier schon unaufhaltsam.

Der Wolf ist das wohl am stärksten affektbelastete jagende Großtier unserer Breiten. Wölfe fressen Großmütter und kleine Kinder, belagern ganze Landstriche und töten das Vieh der Bauern. Dieser schlechte Ruf ist nur in seiner historisch-gesellschaftlichen Einbettung zu verstehen: Dem Sieg der Handfeuerwaffen über das Wildtier ging ein harter Überlebenskampf des Stammvaters unseres Haushundes voraus. Er vollzog sich in einer über Jahrhunderte mehr und mehr kultivierten Landschaft. Weideflächen und Vieh boten dem Wolf als Verfolgungsjäger offener Landschaften gute Ernährungsbedingungen. So gab der vom Menschen geformte Lebensraum dem Wolf Gelegenheit, seine Bestandsdichten in geschichtlicher Zeit deutlich anzuheben. Durch hohes ökologisches Adaptationsvermögen gelang es ihm, sich einer raschen Ausrottung zu entziehen. Seit dem Mittelalter begleiteten empfindliche Viehverluste und tragische Menschenopfer den erbitterten Kampf unser Vorfäter gegen diese jagende Tierart. Vor allem wirtschaftliche Interessen bestimmten das Mensch-Wolf-Spannungsfeld. Die Aufwendungen zur Wolfsbejagung waren gewaltig und oft unangemessen. Das hierzu überlieferte Sachzeugenmaterial ist so reichhaltig, daß darüber separat im 4. Teil dieser Folge berichtet wird.

In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erloschen die letzten autochthonen Wolfsvorkommen auf dem heutigen Territorium der DDR. Nur noch selten wandern Wolfs-

rüden über die Oder westwärts. Erst nachdem das „Wolfsproblem“ in weiten Teilen Europas gegenstandslos wurde, begann die Korrektur verfestigter Bewertungsmuster auch in der Öffentlichkeit. Affektfreies Studium der Biologie des Wolfes gab den Blick auf ökologisch wichtige Auslese- und Regulatorfunktionen in seinen Beutetierpopulationen frei. Die Rehabilitation eines Wildtieres begann.

Hilfreich kann die Aufarbeitung historischer Sachzeugen bei dem Versuch sein, den Wolf objektiver zu bewerten. Seiner Fährte durch die Jahrhunderte zurück zu folgen, bedeutet tiefgründiges Quellenstudium in Museen, Archiven und Bibliotheken. Die vorgelegten Ergebnisse dieser Recherchen erscheinen umfassend und müssen dennoch einseitig bleiben. Das Faktenmaterial stützt sich auf die überlieferte Korrespondenz unserer Vorfahren, und es sind ausschließlich negative, oft schreckliche Erfahrungen, die zum Aktivwerden veranlaßten. In der Tat ist das hier auszuwertende Material seiner Substanz nach auf den ersten Blick geeignet, das Bild des Wolfes weiter zu verfinstern. Werden die Ereignisse jedoch im historischen Kontext gesehen, tritt schlaglichtartig das Wesen der beschriebenen Erscheinungen hervor. Diese Arbeit möchte den Zeitgeist einer Epoche spiegeln, in der dem Menschen bei der Durchsetzung seiner Interessen gegen die „Wildnis“ unmittelbare Gefahr für Leib und Leben drohte. Die Existenzgefahren der Menschheit sind heute fast unüberschaubar angewachsen; sie wirken jedoch meist weniger spektakulär, als der Rückzug des Wolfes aus unseren Breiten.

2. Material und Methode

Die vorliegenden Untersuchungen waren Teil einer Diplomarbeit (St. Butzeck) am Wissenschaftsbereich Zoologie der Martin-Luther-Universität Halle zwischen 1982 und 1985. Braunbär, Luchs und Wolf wurden parallel bearbeitet.

Zur Vermeidung größerer Redundanzen in diesem Kapitel sei der Hinweis auf Butzeck, Stubbe, Piechocki (1988 a) erlaubt, wo die methodische Vorgehensweise ausführlicher beschrieben wird.

Zunächst warben etwa 1200 Rundschreiben an Museen, Stadt- und Kreisarchive um Mitarbeit an den Recherchen. Erfragt war Regionalliteratur, Archivalien sowie Reste von ‚Großraubwild‘-Fanganlagen. Verschiedene Kirchenarchive und Privatpersonen leisteten wertvolle Zuarbeit. In dieser ersten Arbeitsphase wurden über 2600 Briefe gewechselt und ein landesweites Mitarbeiternetz installiert. Gleichlaufend begann die möglichst vollständige Erschließung gedruckter Quellen über Regional- und Spezialbibliographien. Etwa 800 einschlägige Publikationen sind ausgewertet. Abschließend konzentrierten sich mehrmonatige Archivstudien auf die Prüfung und Richtigstellung von Nachweisdaten, die den gedruckten Quellen entstammten. Dieser schwierigste Arbeitsschritt in den neun Staatsarchiven des Landes konnte nur durch das engagierte Eingreifen paläographisch erfahrener Heimatforscher in Gang kommen. Vor Ort mußte relevantes Aktenmaterial lokalisiert werden. Über 150, teils voluminöse Aktenbände des 15.–19. Jahrhunderts sind analysiert. Auch extrem komplizierte Handschriften des 15. Jahrhunderts, französische und lateinische Satzteile, selbst hebräische Datierungen konnten entschlüsselt werden. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil des erhalten gebliebenen Schriftgutes wurde damit einer Aufarbeitung zugeführt. Allen, an diesem Unternehmen beteiligten Spezialisten (siehe Teil 1!) gilt unser herzlicher Dank.

Meuten verwilderter Hunde durchzogen während und nach dem Dreißigjährigen Krieg das Land. Der Wolf ist Stammvater des Hundes. Schäferhundartige Hunderassen traten in den verschiedenen Epochen auf. Die Frage exakter Abgrenzung von Wolf und Hund stellt sich. Um als Wolf anerkannt, registriert und prämiert zu werden, verlor ein solcher den Balg oder seine Vorderpfoten, die vom Jäger abgeliefert, als

„Wolfszeichen“ galten. Die Primärquellen zeigen eindringlich den Geiz der feudalen Behörden bei der Auszahlung von Wolfsprämien. Oft sritten die Erleger jahrelang um Groschen. Eine Täuschung der obersten Forstbeamten erscheint unwahrscheinlich. Sie führten persönlich mit respektabler Kenntnis von Wild und Weidwerk die größten Wolfsjagden, an denen 3000 und mehr Bauern teilzunehmen hatten. Je seltener Wölfe wurden, um so häufiger erwiesen sich „Wölfe“ als Schäferhunde, besonders im 19. und 20. Jahrhundert. Die Vertrautheit der Jäger mit dieser Wildart hatte sich verringert. Zastrow (1909) gibt beispielsweise eine Äußerung Herzogs Friedrich Franz zu den Wölfen, die sich 1786 um Neustadt-Glewe hielten, wieder: „... Dem ungeachtet haben wir nicht sicher darauf bauen können, indem niemand hier Wölfe kennt, und man leicht einen großen Hund dafür ansehen könnte.“ Eindeutige Artdiagnosen sind heute über wissenschaftliche Befunde möglich.

1120 Wolfsbeobachtungen enthält unser Datenkatalog ‚Wolf‘ (Butzeck, unveröff.). Stichwortartig wurden Begebenheiten aus dem heutigen Gebiet der DDR und den grenznahen Räumen unser Nachbarstaaten zusammengestellt. Die exakte Zuordnung im Meßtischblattsystem, und nach dem Erstautor geordnete Quellenangaben, erhöhen Aussagewert und Handhabbarkeit dieses Kataloges. Er beginnt mit Grabungsnachweisen im 7. Jahrhundert und endet 1986. Im folgenden wird dieses Material zusammengefaßt und einzelne Aspekte durch ausgewählte, authentische Schilderungen transparent gemacht.

3. Ergebnisse

3.1. Kartenüberblick und Interpretation

Das Datenmaterial reflektiert die Rückzugstrends des Wolfes vom heutigen DDR-Territorium. Alle Einzelnachweise sind auf Meßtischblatt-Punktkarten übertragen. Nicht sinnvoll erschien die sonst übliche Unterteilung der Meßtischblätter (10 × 10 km Geländeausschnitt) in vier Quadranten. Weiträumig streifende Lebensweise des Wolfes rechtfertigt das grobere Kartenraster. Die so entstandenen Verbreitungsbilder werden als Gesamteindruck diskutiert. Von detailliert lokaler Interpretation wird deshalb Abstand genommen, weil die erhalten gebliebenen Dokumente in ihrem Raum-Zeit-Geflecht lückenhaft sind. Sie ersetzen keine durchgängige Kartierung im heutigen Sinne. Die Gesamtansicht aller verfügbaren Nachweise zeigt ein deutliches Dichtegefälle vom Süden zum Norden. Größte Häufigkeiten werden im Bereich der Mittelgebirge und der Lausitz erreicht, was der realen Verbreitungssituation historisch nicht voll gerecht wird. Einem Kartenpunkt sind oft 5–10 Einzelnachweise im jeweiligen Zeitraum zuzuordnen. Zum Norden hin nimmt die Nachweishäufigkeit drastisch ab. Das ist jedoch kein Hinweis auf natürliche Verbreitungsschranken. Zwei Hauptursachen dieses Nachweisgefälles konnten herausgearbeitet werden:

1. Eine über Jahrhunderte andauernde Umgestaltung großräumiger Landschaften, die gesellschaftliche, soziale und biologische Prozesse unentflechtbar verbindet, und
2. ihre Widerspiegelung in den überlieferten Sachzeugen.

Die gewaltigen Landschaftsumbrüche der großen Rodungsperioden um die Jahrtausendwende hatte für die Wolfspopulation keineswegs ähnlich fatale Folgen wie für die stärker an ausgedehnte Waldgebiete gebundenen großen Beutegreifer Bär und Luchs (vgl. Butzeck, Stubbe, Piechocki 1988 a, b). Der Wolf konnte sich als Verfolgungsjäger offener Landschaften ökologisch flexibel an Veränderungen adaptieren. Er dürfte bereits zu dieser Zeit mit unzulänglichen Mitteln verfolgt worden sein, sobald der Mensch seine Viehzucht beeinträchtigt sah. Um den Wolf anhaltend zu bejagen und aus Weidegebieten fernzuhalten, war eine bestimmte menschliche Siedlungsdichte erforderlich. Frühe Siedlungsgebiete, wie das Thüringer Becken oder die Mittlere Saale, sind in der Tat frei von Wolfsnachweisen. Der Wolf kam hier zu einer Zeit vor,

als der o. g. zweite Aspekten noch nicht wirksam war: Die Widerspiegelung im Sachzeugenmaterial. Handschriftliche Überlieferungen zum Vorkommen des Wolfes setzen erst im 15.–16. Jahrhundert ein und erreichen ihren Höhepunkt im 17. und 18. Jahrhundert. Aus den frühbesiedelten und damit „wolfsfrei“ gewordenen Gebieten sind kaum ältere Sachzeugen (13.–14. Jahrhundert) erhalten. Korrespondierte man in so frühen Zeiten auf dem damals kostbaren Papier zum Wolfproblem überhaupt, ist doch die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung dieser Zeugnisse über die Kriegszeiten hinweg noch geringer als andernorts. So erklären sich heute scheinbare Verbreitungslücken im Gesamtbild.

Nur dort griff man in alter Zeit zu Papier und Gänsefeder, um über Wölfe zu schreiben, wo diese Tiere ins öffentliche Bewußtsein rückten. Anlässe bildeten Wild- oder Viehverluste, Sichtbeobachtungen oder häufig belegte Situationen, in denen Menschen zu Schaden kamen. Das Ausmaß solcher Interaktionen hängt von der Siedlungsdichte des Menschen und dem damit verbundenen Nutzungsgrad einer Landschaft ab. Nähere Aufschlüsse geben die Abbildungen 1, 2, 7, 8, 15, die unsere Wolfsnachweise in 50-Jahr-Intervallen zeigen. Die sporadischen Belege bis zum Jahr 1600 faßt die Abb. 1 zusammen. Gemeinsame Vorkommen von Braunbär und Wolf in Meßtischblättern des Thüringer Waldes und des westlichen Erzgebirges sind in vereinzelt erhalten gebliebenen Forstakten überliefert. Mehrere Wolfsvorkommen südlich des Harzes repräsentiert ein kleineres Datenkollektiv. Wolfsnachweise im 17. Jahrhundert reflektiert Abb. 2. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) führte zur Verödung weiter Landstriche. Wie im folgenden Abschnitt näher ausgeführt, beeinflussten kriegerische Ereignisse die Situation des Wolfes günstig. Es kam zu enormer Wiederausbreitung. Mit der Entvölkerung ganzer Dörfer und Kleinstädte durch Waffengewalt und Seuchen, setzte auch die kontinuierliche Bejagung des Wolfes aus. Den schwächeren Jagddruck nutzte der Wolf effektiver zur Erhöhung seiner Bestandsdichten als Bär oder Luchs (vgl. Butzeck, Stubbe, Piechocki 1988 a, b). Gemeinsam traten die drei Arten in mehreren Gebieten des Thüringer Waldes und des Erzgebirges auf. In der Oberlausitz wurden Wölfe verstärkt registriert.

Nach 1648 kam es für ein bis zwei Jahrzehnte zum weiteren Anwachsen der Wolfbestände. Je nach Grad der Schädigung eines Staatswesens wurde die Wolfsjagd regional unterschiedlich forciert. Diesen Trend unterstreichen die Daten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Nachweisdichte steigt deutlich im Vogtland und im Thüringer Bergland an. Eine auffällige Häufung der Nachweise in der Oberlausitz deutet bereits Südostzuwanderungen von Wölfen an, die durch Kriegswirren ausgelöst worden sein könnten. Um Bautzen und Görlitz setzte die Wolfsbekämpfung durch Fanggruben in dieser Zeit besonders intensiv ein, woraus die häufige Registrierung teilweise erklärt wird. Nach 1700 (Abb. 7) kommt es auch im Norden des Untersuchungsgebietes zu verstärkter Bekämpfung des Wolfes. Er wurde gezielter verfolgt und damit häufiger verzeichnet. Der Erlegung folgten oft präzise Berichte zur Begründung von Anträgen auf Wolfsprämien. So ist der mögliche Eindruck einer Wolfszunahme eher als die Verfeinerung des lokalen Verbreitungsbildes zu interpretieren. Nach 1750 konzentrierten sich unsere Nachweise im Gebiet der damaligen Mark Brandenburg (Abb. 7). Dieses Phänomen ist Ausdruck der aus dem Osten über die Oder erfolgten Zuwanderung von Wölfen. Die Forstbeamten registrierten alle Wölfe aufmerksam bei deren Wanderung und erlegten sie früher oder später. Offenbar gelang es Einzeltieren kaum noch, bis zur Elbe auf ihren alten „Wolfspässen“ (Abschnitt 3.4.) vorzudringen. Diese Situation im 19. Jahrhundert veranschaulicht Abbildung 8. Das Brandenburger Teilareal im Verbreitungsbild des Wolfes bleibt über ein Jahrhundert lang relativ stabil, bevor es nach 1850 mit der weiteren Ostverlagerung der reproduktionsaktiven Populationsteile zerfällt. Selten wandern Wölfe aus der VR Polen ein.

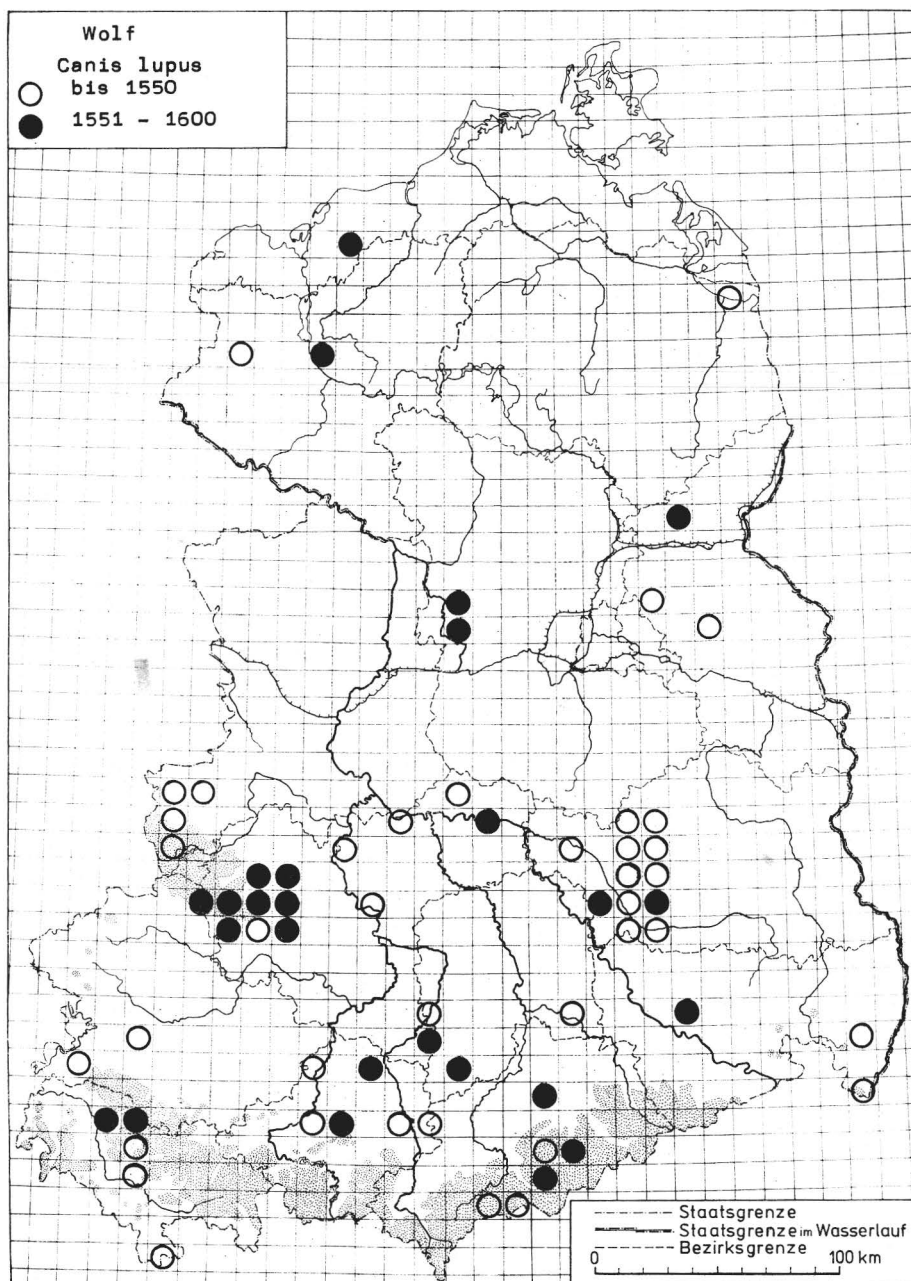


Abb. 1. Nachweis von Wölfen im 16. Jahrhundert

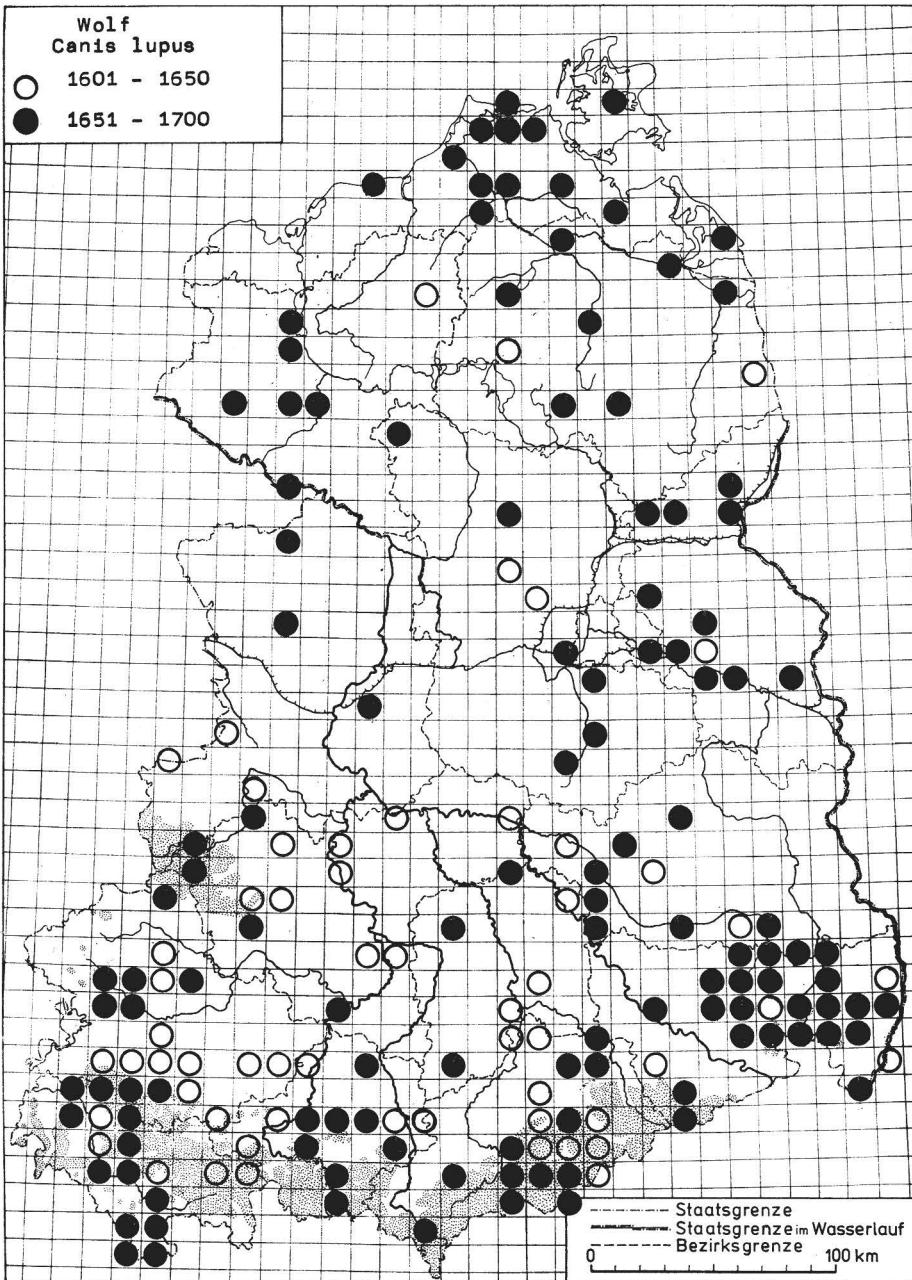


Abb. 2. Nachweis von Wölfen im 17. Jahrhundert

Es wurde versucht, die Ausrottungssituation des Wolfes über das Auftreten der letzten Fährten oder Welpen zu kennzeichnen. Ein Vorkommen ist von dem Zeitpunkt an erloschen, an dem keine reproduktive Leistung mehr festgestellt wird. Da die Wechselwölfe bekanntermaßen adulte Rüden sind, wäre diese Methode schlüssig, doch ist das hierzu gewonnene Material so rar, daß sich noch kein interpretierbares Bild entwickeln ließ. Die wenigen Angaben streuen stark über Raum und Zeit. Leider unterschied man die in Prämienlisten und Rechnungen erwähnten Wölfe nur selten geschlechtsspezifisch. Die Nachweise unseres Jahrhunderts sind in Abb. 15 vereint (vgl. auch Abschnitt 3.4.). Sie häufen sich wiederum im Bereich des damaligen Brandenburger Teilareals.

3.2. Auslöser der Regression

Das Ursachen-Wirkungs-Gefüge, das zum Verschwinden des Wolfes führte, ist eine Vernetzung biologischer Komponenten mit den gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland.

Der mitteleuropäische Lebensraum des Wolfes erfuhr in diesem Jahrtausend nachhaltige Veränderungen. Zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert kam es zunächst in den stärker gegliederten (Mittelgebirgs-) Landschaften, später in Mecklenburg und Pommern, zu groß angelegten Waldrodungen. Die heutige Feld-Wald-Verteilung wurde in ihren Grundzügen bereits in dieser Zeit hergestellt. Einzelne Aspekte der menschlichen Siedlungsexpansion und Waldentwicklung sind in Teil 1 dieser Folge dargestellt.

Der eurypotente Verfolgungsjäger Wolf bevorzugt nach Stubbe (1981 a) offene Landschaften, lebt aber auch in großen Waldgebieten, Mooren und einsamen Gebirgsmassiven. Er profitierte unmittelbar aus den Rodungsprozessen. Aussagefähige Sachzeugen sind dafür aus Befunden der Ur- und Frühgeschichtswissenschaften vorhanden und noch zu erwarten. Der Wolf hatte sich an seinen veränderten Lebensraum anpassen können. Damit war die Zuspitzung des Mensch-Wolf-Konfliktes absehbar. Der Mensch wirkte Schäden am Weidevieh durch aufwendige und grausame Methoden der Wolfsjagd entgegen. Heptner (zit. nach Stubbe 1981 a) umreißt diesen Konflikt treffend: „Die Zahl der Wölfe ändert sich stark, je nach Bevölkerungsdichte und Wirtschaftsform. In schwach bevölkerten Gegenden mit wenig Vieh ist der Wolf selten; mit dem Anwachsen der Bevölkerung und des Viehbestandes wird auch der Wolf häufiger . . . Mit zunehmender Stallhaltung des Viehs bei großer Bevölkerungsdichte nimmt seine Zahl wieder ab, bis er schließlich ganz verschwindet.“ Da die Stallhaltung erst nach Einführung der Kartoffel in Deutschland um 1750 ganzjährig möglich und effektiv wurde, brachte der Wolf den Viehhaltern weiterhin empfindliche Verluste bei. Im 16. und 17. Jahrhundert hatte die Waldmast von Schweinen, Rindern und Schafen eindrucksvolle Ausmaße angenommen, wie im Teil 1 durch konkrete Zahlen angedeutet wird. Viehverluste waren unvermeidlich, da Weidetiere eine leicht erreichbare Beute darstellen. Durch massive Bejagung vor dem Dreißigjährigen Krieg gelang es, den Wolf aus einigen Landesteilen zeitweise zu entfernen. Die Weiterentwicklung der Jagdgeräte und ihre routinierte Anwendung war der Hauptfaktor im Regressionsgeschehen des Wolfes. Aus diesem Grund wird sich der 4. Teil unserer „Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR“ thematisch ausschließlich der Ausübung der Wolfsjagd in alter Zeit widmen.

Der Dreißigjährige Krieg setzte allen Anstrengungen zur Wolfsbekämpfung ein Ende. Die Chroniken der Städte beklagen während und nach dem Dreißigjährigen Krieg Wolfsplagen. Eine großflächige Bekämpfung scheiterte an zu schwacher Besiedlung der Gebiete. Die Städte hatten bis zu 50 % ihrer Einwohner verloren. In Havelberg waren beispielsweise 60 % der Häuser 1653 unbewohnt, in Lenzen 48 %. In Rathenow überlebten bis 1644 noch 40 der 2000 Einwohner des Jahres 1620. (Weitere Zahlen siehe bei Laube und Vogler 1983 sowie bei Harnisch 1981.) Klags und Stübs

(1977) beziffern die Bevölkerungsverluste in Mecklenburg durch gewaltsamen Tod, Seuchen und Flucht auf 4/5 der vormals 200 000–250 000 Einwohner.

Die Ausrottung des Menschen in weiten Landstrichen durch Krieg und die großen Pestwellen 1624–1626 und 1636–1638 drängten jede Kultur zurück und senkten mit hin den Jagddruck. So breitete sich der Wolf deutlich aus. Er besitzt keine strenge ökologische Bindung an Wälder und expandierte in die verödete Kulturlandschaft.

Im Herzogtum Preußen lagen beispielsweise 1683 noch 45 % landwirtschaftlicher Nutzfläche brach; verbuscht oder mit Vorwald bewachsen. Die Dickichte boten den Wölfen Refugien, aus denen heraus sie weit ins kultivierte Land hinein operierten. Diese oft gehegte Vermutung bestätigt vorliegendes Datenmaterial aus Sachsen-Anhalt über 544 Wölfe. Jagdstrecken liefern Indizien zum Fluktuationsgeschehen der großen Beutegreifer. Die Schußlisten des Anhaltinischen Herrscherhauses zwischen 1630 und 1690 (STAM-1) legen das Anwachsen der Wolfsbestände im Ausgang des Dreißigjährigen Krieges nahe. Auf Besiedlungsrückgang, kulturellen Verfall, verbunden mit geringem Jagddruck, vermochte die Wolfspopulation elastisch zu reagieren. Die ökologischen Trends eigene Zeitverzögerung solcher Abundanzangleichungen wird in Abb. 4 deutlich. Sie koppeln zeitverzögert an den gesellschaftlichen Prozeß.

Nach Kriegsende nimmt der Jagddruck sehr langsam zu; Personal und Material fehlt. Die Wolfsbestände werden offenbar wenig beeinflusst. Der Entnahme einer größeren Zahl von Individuen in jedem Nachkriegsjahr steht über ein Jahrzehnt eine stabile, reproduzierende Population gegenüber. Das Fehlen von Zugvieh beeinflusste deutlich alle Mühen zur Überwindung der Kriegsschäden. Bauern und Kossäten konnten nur die nahegelegenen Äcker bewirtschaften. Das rare Zugvieh vor Wolfseinbrüchen zu schützen, war eine Existenzfrage der ländlichen Bewohner.

Der Aufwärtstrend in den Wolfsbeständen hatte nicht zu unterschätzende Wirkungen auf die Tollwutlage im 16. und 17. Jahrhundert. Diese Problematik wurde an anderer Stelle aufgegriffen (Butzeck 1987). Die Bedingungen des Krieges machten ein Übergreifen silvatischer Tollwut auf urbare Bereiche möglich. Aufschluß über einzelne Symptome und Inkubationszeiten erbrachte die Analyse von 15 historisch nachweisbaren Fällen der Tollwutübertragung durch Wölfe auf Menschen in unserem Raum. Historisch gesicherte Werte wurden mit neuzeitlich gefundenen Ergebnissen verglichen. Im Zuge schonungsloser Ausrottung verlor der Wolf seine Rolle als wichtigster Tollwutvektor in Deutschland an den Fuchs.

Die energische Bekämpfung des Wolfes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfehlte ihre Wirkung nicht. Ein Jahrhundert später entzog die aufkommende Stallhaltung des Nutzviehs dem Wolf eine der wesentlichsten Nahrungsgrundlagen, die seine frühere Ausbreitung ermöglicht hatten. Die Bestände zersplitterten. Das zuwanderungsgestützte Brandenburger Teilareal trat für ein Jahrhundert hervor und löste sich nach 1850 schließlich auf.

Aus der Zeit der Napoleonischen Befreiungskriege wurden nochmals Zuwanderungsschübe nach Mecklenburg und Pommern gemeldet (Schmidt 1856). Marten (1924) vermerkt: „1812 setzten die Wölfe den aus Rußland fliehenden Franzosen bis nach Norddeutschland nach.“ Dieser Vorgang blieb ohne erkennbare Auswirkungen auf die Reste autochthoner Wolfsvorkommen im Untersuchungsgebiet. Diese Tierart wurde mehr und mehr zur Ausnahmeerscheinung. Ein letzter Einschnitt ins Landschaftsgefüge des Wolfslebensraumes war die Separation um 1820. Traditionelle Refugien in den Niederungslandschaften und Sümpfen gingen verloren. Zuvor bewirtschafteten manche Bauern 40 und mehr ererbte einzelne Flurstücken. Das bewaldete Land rodete man zumeist nach der Neuvermessung, unproduktives Land wurde aufgeforstet.

Die großen Kriege des 20. Jahrhunderts leisteten dem Wolf begrenzt Vorschub. So belegt Hell (1974) die Ausbreitung des Wolfes in der Zeit während und nach dem



Abb. 3. Wolfsstein Prötzel bei Strausberg. Foto: Mucke, Strausberg

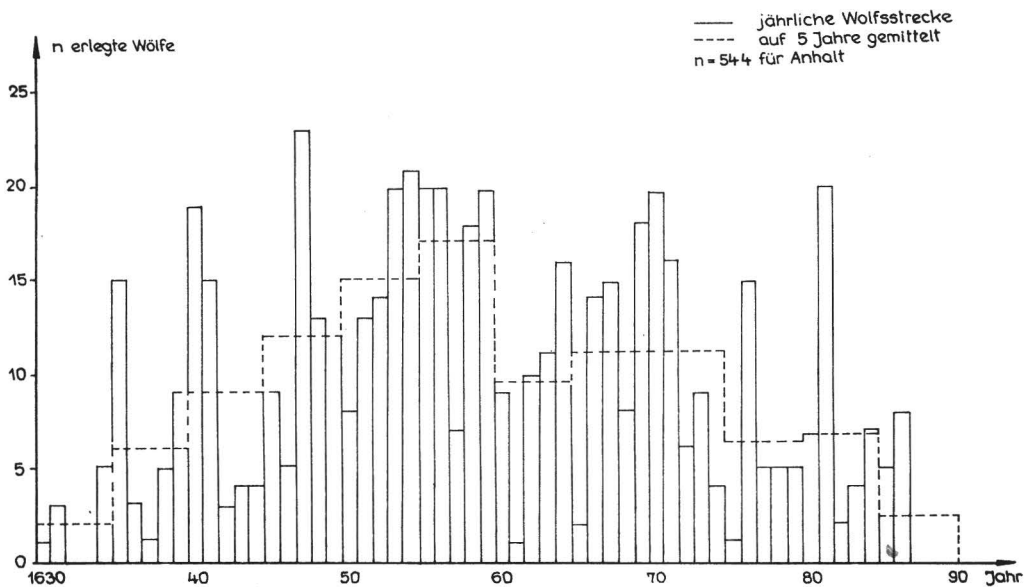


Abb. 4. Entwicklung des Wolfsbestandes von 1630 bis 1690



Abb. 5. Wolfsstein Trebendorf bei Weißwasser. Foto: S. Butzeck, Cottbus

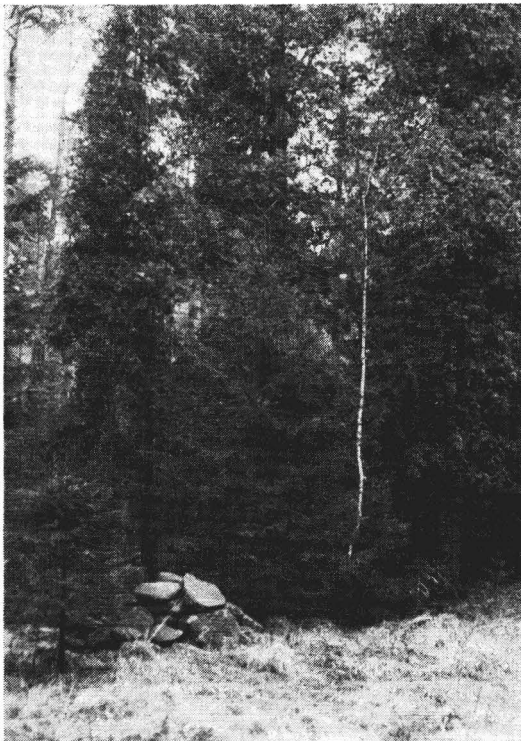


Abb. 6. Wolfsstein Trebendorf bei Weißwasser. Foto: S. Butzeck, Cottbus

zweiten Weltkrieg auf dem Territorium der ČSSR. Eine Kausalität zwischen Kriegen und ungebremster Expansion der Wolfsbestände erscheint glaubhaft.

3.3. Sachzeugengruppe: Gedenksteine, Denkmale und Präparate

Elf Denkmale verschiedenster Stile und Größen markieren die Orte, an denen Menschen einen der jeweils letzten, legendär gewordenen Wölfe töteten. Leistungen in der Landeskultivierung sollten damit dauerhaft dokumentiert werden. Drei der auf dem DDR-Territorium gefundenen Denkmale lassen den erlegten Wolf als gleichberechtigten, unterlegenen Gegner des Jägers erscheinen. Die in Stein gehauenen Wölfe sind nicht aggressiv abgebildet! Andere Gedenksteine und Säulen erinnern eher distanziert an das Ereignis.

Die Erlegung eines Tieres wird dokumentiert, die Form erinnert oft an einen Leichenstein. Ist eine psychologische Deutung erlaubt, so standen sich in Zeiten, als Wolf und Bär noch häufig dem Menschen begegneten, Tier und Mensch als ernst zu nehmende gefürchtete Gegner gegenüber. Der Sieger setzte den Besiegten auf den Denkmalsockel. Der Kampf war für beide hart. Anders bei den „letzten“ Wölfen des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie waren nur als „lokale Sensation“ würdig, verewigt zu werden. Ihre Erlegung ermöglichten hochentwickelte Jagdwaffen ohne großes Risiko. Auf dem Sockel steht keiner der „letzten“ Wölfe. Die Grundeinstellung besonders zu dieser Tierart hatte sich verändert. Lebensangst ist rationalem Schaden-Nutzen-Denken gewichen. Auf Sockel hebt man nur die, vor denen man Respekt oder Angst hat, sofern man dies finanzieren kann.

Tabelle 1. Wolfsdenkmale auf dem Territorium der DDR

Lfd. Nr.	Erlegungsort	Erlegungsdatum	Erhaltungszustand	Nr. der Abbildung
1	Weinböhla	20. 04. 1618	sehr gut	9
2	Connewitz	1720	schlecht	
3	Schwiederschwende	1724	schlecht	
4	Lausnitz	02. 11. 1740	sehr gut	11
5	Bornsdorf	10. 04. 1781	gut	
6	Ilsenburg	23. 03. 1798	gut	
7	Karsdorf/Malter	06. 03. 1802	gut	
8	Prötzel	23. 01. 1823	sehr gut	4
9	Trebendorf	14. 12. 1845	schlecht	5, 6
10	Doberlug-Kirchhain	17. 03. 1846	schlecht	10
11	Mehlsdorf	24. 03. 1961	sehr gut	16

In unmittelbarer Grenznähe befindet sich auf ČSSR-Territorium im Elbsandstein-gebirge eine weitere Gedenktafel.

Die Heimatliteratur beschreibt unsere Wolfsdenkmale ausschweifend, weshalb an dieser Stelle nur eine kurze Übersicht des historisch-konkreten Hintergrundes und der Quellenlage gegeben wird.

1. Weinböhla: Anon (1837), Anon (1879), Schimpff (1895), Klengel (1920), Schmidt (1973).

Der Text auf der Vorderseite des ca. 5,5 m hohen Postamentes, auf dem eine überlebensgroße Wolfsplastik ruht, lautet: „Im Jahr 1618 den 20. Aprilis hat auff den Friedewalde an hiesigen Ortte der durchleuchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg Herr herr Johann George der Erste gegenwärtigen Wolff be-

hetzet und geschossen zu welchem Gedächtnisse höchstgedachte Seine Churf. Durchl. dieses Waldt zeichen verfertigen und auffrichten lassen. Wobey sich befunden ...“ Folgend werden in der Aufschrift die Teilnehmer dieser Jagd in der Nähe des ehemaligen Forsthauses Kreyern bei Moritzburg genannt. Nach Angaben auf der Rückseite war der Gedenkstein schon bald so verwittert, daß am 4. 9. 1672 das vormals von Hegewald (gest. um 1680) errichtete Denkmal erneuert werden mußte. Als Material diente wiederum Elbsandstein. Weitere Renovierungen erfuhr dieser Gedenkstein 1736, 1866, 1913 und 1919.

2. Connewitz/Markkleeberg: Przyborowsky, Markkleeberg (pers. Mitt.).

An die letzten Wolfsbeobachtungen im Connewitzer Holz zwischen Leipzig-Süd und Markkleeberg erinnert eine Wolfsplastik aus den Dreißiger Jahren. Die Inschrift lautet: „Hier wurden im Jahre 1720 die letzten Wölfe gesichtet.“

3. Schwiederschwende: Spangenberg (1913), Schmidt (1941), Freund (1966), Hartmann (1979).

1724 zeigten sich im Südharz zwei Wölfe. Der bei Dietersdorf erlegten Fähe zog man Weiberkleider an und hing sie an einem Wolfsgalgen auf. Das Denkmal zeigt den auf einem Sockel ruhenden Wolf. Es ist bekannt, daß der Wolfsplastik oft die Ohren abgeschlagen wurden. Der gräfliche Baumeister zu Roßla hatte deshalb etatsgemäß ein Dutzend Paar Wolfsöhren vorrätig zu halten, um sie der beschädigten Plastik neu anzusetzen.

4. Lausnitz: Anon (1742), Heineken (1841), Gurlitt (1912), Klengel (1920).

Das Denkmal ähnelt in Ausführung und Dimension dem Weinböhlaischen Monument (1.). Die Inschrift lautet: „Anno 1740 den 11. November bey allerhöchster Regierung des Aller Durchleuchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichs Augusti, Königs in Pohlen, Groß-Hertzsogs in Litthauen, des Heil Röm. Reichs Ertz-Marschalls und Chur-Fürstens zu Sachßen, auch desselben Reichs in denen Landen des Sächß. Rechtens und an Enden in solch Vicariat gehörende, dieser Zeit Vicarii / Ist auf allerhöchsten Befehl und fernere Anordnung der Zeit Ober-Hof-Jäger-Meisters, Herrn Carl Gottlobs von Leubnitz und Hof- und Land-Jäger-Meisters, Herrn Carl Ludwigs von Wolffersdorff / Ein Wolff, So zeithero auf Laußnitzer Heyde in der Art gewesen, von Höchstermeldeter Ihro Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. dermaligen Cammer-Juncker auch Ober-Forst- und Wild-Meister zu Drefßden, Meißßen, Moritzburg und Radeberg mit Laußnitz, Rudolph Siegemunden von Nostitz, auf Laußnitzer Revier im Auerhahn-Paltz an der 7. und Kohlgraben eingestellt, und im Zeug von dem Grentz-Schützen Johann Christoph Schwartzen, zu Groß-Neuendorff, geschossen worden, hat gewogen 82 Pfund, und ist dieser seit 56 Jahren der Erste, so auf obiger Heyde gefangen worden. / An Jagd- und Forst-Bedienten sind zugegen gewesen ...“

5. Bornsdorf: Vetter (1904), Monke (1909 a, b), Schmidt (1912), Monke (1913), Jentsch/Kutter (1912/13), Schmidt (1922), Marlow (1935), Rudolph (1939), Paepke (1964), Knappe (1969), Anon (1969/70), Stubbe (1981 a).

Am 10. April 1781 war nahe dem Dörfchen Riedebeck bei Luckau ein Wolf gestreckt worden. Nachdem er durch das Dorf getraht war, erreichte ihn eine aufgebrachte Menschenmenge eine Viertelstunde später. Zunächst erinnerte eine hölzerne Säule an das Ereignis. Diese ersetzte man später durch eine Holztafel und schließlich durch einen fünfeckigen Stein aus rotem Granit.

6. Ilsenburg: Herse (1925), Hochgreve (1931), Schmidt (1941), Schraube (1942), Gynz-Rekowski (1968, unveröff.).

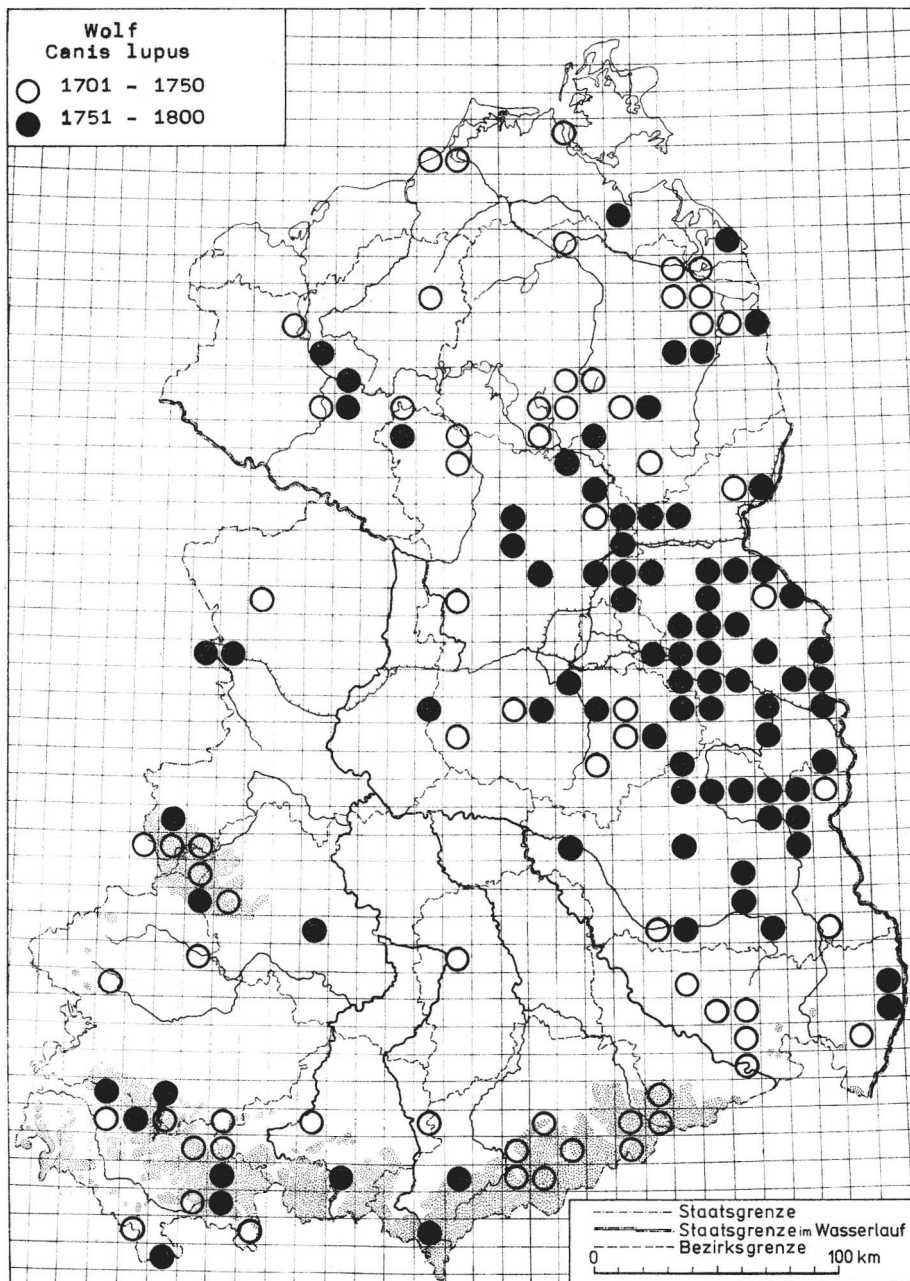


Abb. 7. Nachweise von Wölfen im 18. Jahrhundert

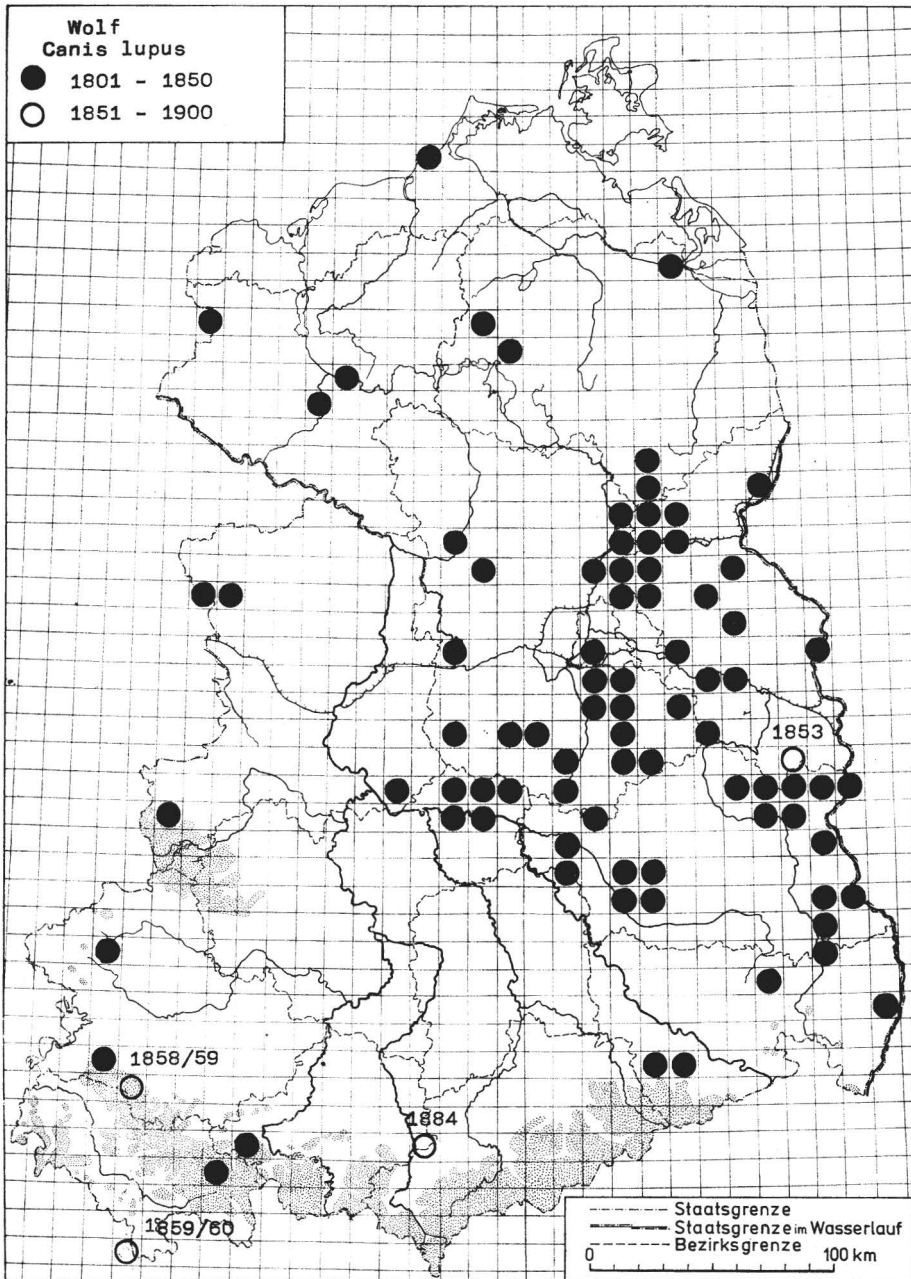


Abb. 8. Nachweise von Wölfen im 19. Jahrhundert

Am Pfortenberg streckte Graf Ferdinand einen Wolf, der sich von Juli 1797 bis zum 23. 3. 1798, dem Erlegungstag, im Brockengebiet spüren ließ. Die Pfote des Tieres befestigte man am nahen Jagdhaus Plessenburg. Herse bezeichnete das Exemplar bereits als Zuwanderer und schildert die Jagdereignisse.

7. Karsdorf/Malter: Anon (1908), Klengel (1920), Birkner (1926/1929), Zimmermann (1934), Förster (1938), Lehmann (1973), Tillner (1980).

Diesen aus Böhmen eingewanderten Wolf (Förster, Klengel, Zimmermann) erliefte am 6. 3. 1802 die Kugel. Das Präparat gelangte ins Naturalienkabinet des Dresdner Zwingers und wurde dort 1848 ein Raub der Flammen. Die Form des ca. 2 m hohen Denkmals bei Dippoldiswalde ähnelt der eines Obeliskens. Es zeigt auf der Vorderfront ein Wolfsrelief. Die Inschrift lautet: „Ohnweit von hier in der Goldgrube ist den 6. märz 1802 ein Wolf, der seit fünf Jahren aus und eingetrabt ist 103 Pfund gewogen hat in einem eingestellten Jagen geschossen worden. Dieser Jagd haben beygewohnt / I. Der Herr Ober-Hof-Jägermeister von Preuß. II. Kurpfahlbaierscher Gesander und Minist. Herr von Lerchenfeld welcher den Wolf tod geschossen hat. III. Cammer-Junker Herr von Preuß. IV. Jagd Page Herr Graf von Oertzen. V. Jagd Page Herr von Zeilisch. VI. Herr Oberaufseher Petzold und VII. Herr Revierförster Christian Gotthelf Ehrlich, von dem die Jagd dirigiert worden ist.“

8. Prötzel: ZSTA-DSM-1, STAP-2, Seiffert (1891), Friedel (1898/99), Schmidt (1912), Monke (1913), Anon (1913), Schmidt (1922, 1926, 1930), Anon (1933), Buchholz (1939), Schulz (1956), Paepke (1964), Stubbe (1981 a).

Im Blumenthalwald, Jagen 67, bei Prötzel markierte zunächst eine bei Friedel abgebildete Holztafel, später ein Findling mit gußeisener Platte den Ort der Erlegung einer starken Wolfsfähe durch Bürgermeister Fubel aus Strausberg. Dafür standen dem Schützen nach der Prämienordnung von 1817 (ZSTA-DSM-1) 12 Taler Belohnung zu. Heute ist das Denkmal tief im Wald nur schwer auffindbar.

9. Trebendorf: Anon (1846 a), Anon (1846 b), Tobias (1865), Pohl (1924), Werchan (1937), Grosser (1965), Creutz (1968).

Ein kniehohes, herzförmiges Stein im Jagdschloßrevier westlich von Weißwasser in Abt. 214 des ehemaligen Graf von Arnimschen Forstrevieres Trebendorf zeigt den Erlegungsort eines Wolfsrüden an. Die verwitterte Aufschrift lautet: „Hier wurde am 14. 12. 1845 der letzte Wolf in der Muskauer Heide geschossen.“ Tobias bewertete das Exemplar bereits als ‚Überläufer‘ aus Polen. Das Präparat dieses Wolfes wurde der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz übergeben.

10. Doberlug-Kirchhain: STAP-3, Schmidt (1922), Zahn (1926), Zagora (1954), Zag (1959), Matthies (1960), Thiede (1963, 1964 a, b), Paepke (1964), Illig (1969/70), Stubbe (1981 a).

Die einzig erhalten gebliebene hölzerne Wolfssäule in der DDR ist bereits stark verwittert. Ihre wechselvolle Geschichte geht auf das Jahr 1846 zurück. Am 30. 1. meldete Forstmeister von Hag in Annaburg, „daß ein Wolf in der Rochauer Heide eingetrabt sein soll“, was der dortige Oberförster Barth bereits am 9. 1. der Regierung angezeigt hatte. Wildschäden wurden ebenso beklagt wie der Verlust von Schafen und Hofhunden. Nach weiteren Sichtbeobachtungen und der Meldung zweier „Wölfe“ aus Liebenwerda registriert man Unruhe im Volk. Anfang März wurde in der Lokalpresse mitgeteilt, daß dem Wolfsschützen 20 Taler Schußprämie zustehen. Daraufhin organisierte Oberförster Zinke aus Liebenwerda eine Wolfsjagd mit 12 Gemeinden. Den vermutlich aus Polen zugewanderten Wolfsrüden erlegte man nahe Doberlug. An dieser Stelle stand bis 1932 die alte Wolfssäule, die als Weg- oder Meilensäule verkannt, ursprünglich um 3 m höher als der heute erhaltene gebliebene Säulenrest war. Der

untere, achteckige Teil ist verfault. Um 1959 entdeckten Heimatforscher die alte Säule in einem Schuppen. Der obere Teil wies große Spechtlöcher auf. Die Säule wurde wieder aufgestellt und mit einer Zinktafel versehen: „Hier wurde 1846 ein Wolf erlegt. Da er im Winter durch unter dem Wild großen Schaden angerichtet hatte, wurde er bei einer Treibjagd am 17. März 1846 mit drei Kugeln erlegt. Die drei Schützen waren: Jägerbursche Schuhmann, Bäckermeister Berger, Stadtbrauer Kother.“

11. Mehlsdorf: nähere Angaben zu dieser Wolfsjagd im Jahr 1961 sind dem folgenden Kapitel 3.4. zu entnehmen.

Zu den eindrucksvollsten Sachzeugen der Ausrottungsgeschichte des Wolfes auf deutschem Boden zählen neben Denkmälern und Gedenksteinen die Präparate erlegter Tiere. Wissenschaftliche Messungen an diesen Stücken erscheinen problematisch, trotzdem ist ihr ideeller Wert enorm. Wird ein toter Wolf der Öffentlichkeit und der Nachwelt als Präparat vorgeführt, ist immer auch der jeweilige Zeitgeist vermittelt des Handwerks eines Präparators spürbar. Meist wurden Feindbilder konstruiert. Weit aufgerissener Rachen, sprungbereit mit bis zur Wurzel freigestellten Zähnen wird der Wolf zum monströsen Kinderschreck. Diese Grundhaltung ist noch an jüngsten Dermo-plastiken ablesbar. Die allermeisten Präparate in DDR-Museen verführen den unkritischen Betrachter zur Kontraposition gegen Bär, Luchs oder Wolf. Sie hemmen unkommentiert nötige Ansätze eines Umdenkens, weg vom ‚Rotkäppchen und der Wolf‘-Klischee, hin zu sachlicher Betrachtung dieser jagenden Tiere in ihrer ökologischen Einbindung. Ein Beispiel sachlicher Sicht bei der Aufarbeitung eines toten Wolfes bietet Nr. 10 der folgenden Tabelle. Fünf der elf in Tabelle 2 erwähnten Objekte sind verschollen oder in privater Hand. Den Spuren dieser Präparate kann man erfahrungsgemäß recht leicht folgen, was hier nur grob versucht wurde.

Hintergrundinformationen zu den in Tabelle 2 erfaßten Wolfstötungen sind dem Text an anderer Stelle zu entnehmen, sofern diese Wölfe nach 1900 zur Strecke kamen

Tabelle 2. Ganzpräparate von Wölfen auf dem Territorium der DDR

Nr.	Erlegungsort	Erlegungsdatum	Verbleib
1	Plate	1787	1791 im Naturalien-Kabinett Ludwigs-lust, Verbleib?
2	Karsdorf/Malter	6. 3. 1802	bis 1848 im Museum in Dresden, beim Zwingerbrand 1848 verlorengegangen
3	Trebendorf	14. 12. 1845	1845 ging Präparat in den Besitz der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, Verbleib?
4	Doberlug-Kirchhain	17. 3. 1846	1846 ging Präparat in den Besitz von Oberförster Zinke, Verbleib?
5	Albinghausen	7. 5. 1859	Präparat zunächst im Meininger Realgymnasium, nach 1930 befand es sich in den Sammlungen auf Schloß Landsberg bei Meiningen, Verbleib?
6	Neustadt/Tzschelln	27. 2. 1904	Museum Hoyerswerda
7	Eichelburg	1952	vom Meereskundlichen Museum an das Kreisheimatmuseum Goldberg übergegangen
8	Hohenwarthe	1956	Museen der Stadt Magdeburg
9	Ihlow/Mehlsdorf	24. 3. 1961	Museum Jüterbog
10	Alt Stahnsdorf	27. 9. 1979	Biologisches Heimatmuseum Beeskow als Leihgabe des Naturkundemuseums Berlin
11	Nielebock	17. 5. 1982	Kreismuseum Haldensleben

(3.4.) oder ihrer durch einen Gedenkstein erinnert wird (3.3.). Folglich sind hier Angaben zu zwei Wölfen zu ergänzen, Nr. 1 und 5.

Plate: Siemssen (1791), Bölte (1877), Oeynhausen-Brahlstorf (1894), Zastrow (1909/10).

Aus Pommern kommend, hielt sich ein Wolf in der ersten Jahreshälfte 1787 in der Gegend von Schwerin auf. Bei Kritzow ging er über das Eis der Warnow ans andere Ufer. Der Mecklenburgische Herzog setzte 50 Reichstaler Kopfgeld aus. In den Tannen bei Plate nahe Schwerin streckte Hofrat Livonius den Wolf, der später präpariert wurde.

Albinghausen: Anon (1922) Vogel (1925, 1928), Schmiedeknecht (1927), Zimmermann (1931), Fink (1934), Branko (1937), Deckert (1961).

Im Jahre 1859 meldeten die Forstbedienten um Heldburg Wildschäden. Ein Wolf habe 60 Rehe gerissen. Im Frühjahr 1859 hatten Frauen, die Waldgras holten, des öfteren schon ein Tier an der Stelle gesehen, wohin ein Albinghäuser ein gefallenes Fohlen vergraben hatte. Über die Erlegung des für einen tollen Hund gehaltenen Tieres enthält das Gemeindebuch von Albinghausen folgenden Vermerk: „1859 am 7. Mai 1/4 6 Uhr machte Nicol Webers Ehefrau die Anzeige, daß sie auf dem Selbachsfeld einen Wolf gesehen habe, von welchem schon das ganze Frühjahr über die Rede war. Er solle sich im Haßberg und dergleichen in der Nähe herum aufhalten. Auch hat ihn des Kamps Ehefrau einige Tage zuvor auf der großen Gemeinde gesehen. Es wurde die ganze Mannschaft im Dorf aufgeboten und das Holz durchgetrieben. Ungefähr nach einer Stunde lief er den Schützen beim Siegrück am Steinbruch zu und N. Höllein erlegte ihn mit einem Schuß auf das rechte Lungenblatt; er verendete nach 300 Gängen“ (Zimmermann). Im Otto-Ludwig-Museum Eisfeld werden drei gußeiserne Ofenplatten aufbewahrt (Gauß, Eisfeld, pers. Mitt.). Auf diesen Platten wird die Erlegungs-



Abb. 9
Wolfsdenkmal bei Moritzburg
Revier Kreyern.
Foto: Rat der Stadt Radebeul

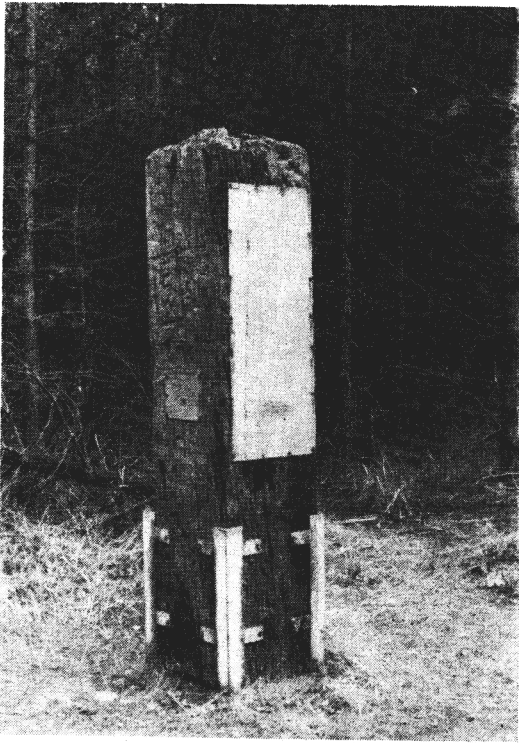


Abb. 10. Wolfssäule Doberlug-Kirchhain. Foto: S. Butzeck, Cottbus



Abb. 11. Wolfsdenkmal Lausnitz. Foto: S. Butzeck, Cottbus



Abb. 12. Wolfssäule bei Dippoldiswalde. Foto: Museum Freital

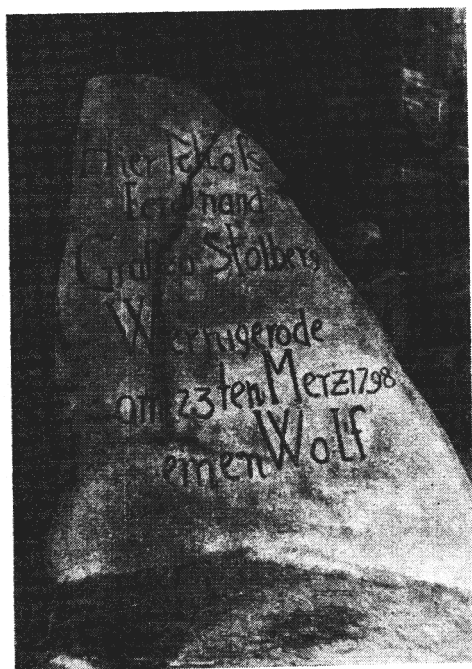


Abb. 13. Wolfsdenkmal im Harz, Wernigerode. Foto: G. v. Gynz-Rekowski, Wernigerode

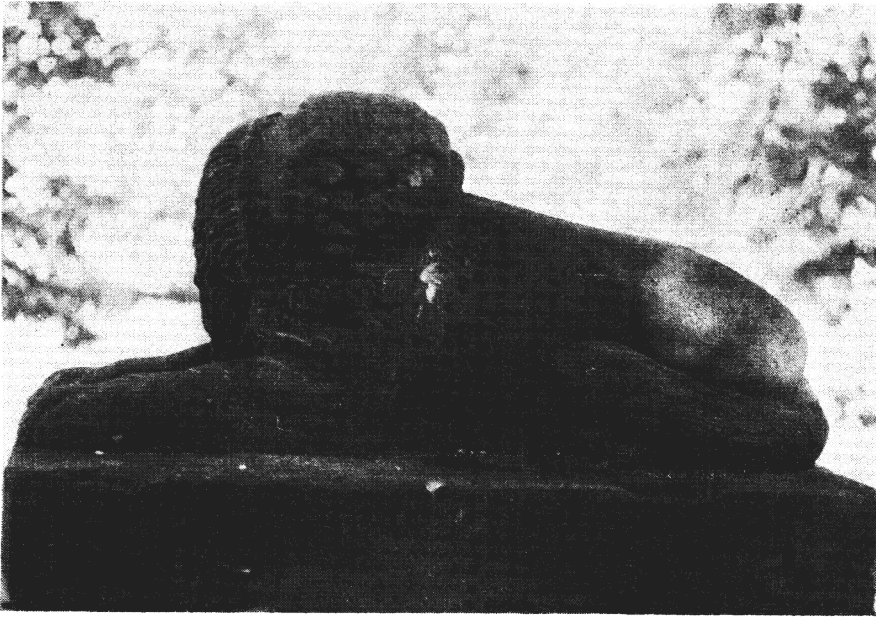


Abb. 14. Wolfsdenkmal Roßla, Harz. Foto: S. Butzeck, Cottbus

geschichte des Albinghäuser Wolfes dargestellt. Eine der Platten trägt die Aufschrift ‚Nicol. Höllein, 1859‘. Der Schütze hatte vom Meininger Herzog Bernhard eine Schußprämie von 50 Gulden erhalten. Dieses Geld verwandte Höllein dazu, die Ofenteile herstellen zu lassen. Nach Zimmermann schuf der Albinghäuser Maler Heinrich Weber ein Ölbild der Jagdszenarie, das noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts im Wohnzimmer einer Höllein-Tochter in Albinghausen, der Witwe Schmidt, gehangen haben soll, heute jedoch verschollen ist.

Ein weiteres interessantes Stück aus Wolfsjagdzeiten um 1700 besitzt das Werdauer Heimatmuseum (Huhn, Werdau, pers. Mitt.): Das Zedelsbild. Die Holzplastik war noch in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts über der Tür des Forsthauses Weidmannsruh bei Neudeck angebracht. Eine Frauengestalt ist nachempfunden. Die Umschrift lautet:

Das Zedelsbild bin ich genannt
Die löbliche Jägerei bin ich wol bekannt
Soe kommen her zu mir
Und suchen auf dem Abschied
Der Wölfe ihr Quartier
Drincke auch gehrne guts Bier

Anno 1695

Es könnte sich hier um ein altes Wirtshausbild handeln. Die Verbindung zur bierdurstigen (Wolfs)jägerei wird nahegelegt. Am unteren Bildrand ist ein Gebüsch angedeutet, aus dem Jäger und Wölfe blicken. Das Bild bleibt geheimnisumwittert, wie so viele Details, die keinen Eingang in diese Arbeit finden, dennoch als Kuriositäten Aufmerksamkeit verdienen.

Creutz (1968) untersuchte die ‚Wolfsziegel‘ an der um 1500 erbauten Dorfkirche und einer Scheune in Sacro bei Forst, die aber letztendlich als Fährten von Dorfköttern identifiziert wurden.

Die hier vorgestellten Übersichten zu Wolfsdenkmalen und -präparaten sowie die im Teil 4 unserer Folge noch darzustellenden Reste von Wolfsfanganlagen auf dem DDR-Territorium können all denen helfen, die sich um die Rettung der letzten Sachzeugen bemühen, die in unserer Landschaft auf die Existenz der großen Raubsäuger hinweisen. Die meisten Gedenksteine und alle in ihren Resten erhaltene Fanganlagen befinden sich in stetem Verfall. Ermutigend ist die wachsende Zahl regionalgeschichtlich Interessierter, die sich jetzt auch deutlich um die Erhaltung einiger der hier vorgestellten kulturhistorisch bislang unterschätzten Objekte bemühen. Es muß ins allgemeine Bewußtsein gerückt werden, daß unsere heutige Forstkultur mit ihrem Wildbesatz einen historisch entstandenen Kompromiß zwischen Ökonomie und Ökologie vorstellt. Die aktuelle Waldschaden-Situation zeigt, wie weit dieser Kompromiß vom Natürlich-Ausgewogenen entfernt ist.

3.4. Migrationsgeschehen und aktuelle Situation in der DDR

Das Wandern von Wölfen oder Wolfsrudeln wurde seit Jahrhunderten beschrieben. Im östlichen Europa wurde der Wolf auf wenige Verbreitungseinseln zurückgedrängt. Die durch Orthwein (1982) dargestellte und in Abb. 18 übernommene Verbreitungsvollzug sich etwa 300 Jahre davor auch in unserem Raum. Nur die urwüchsigsten, vom Menschen wenig berührten Landschaften blieben Reproduktionszentren des Wolfes. Diese Refugien zeichnen sich heute in der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion nach Orthwein (1982) vor allem durch folgende Eigenschaften aus: Abgeschiedenheit und Unwegsamkeit, geringe menschliche Siedlungsdichte, extensive Bewirtschaftung. Es handelt sich zumeist um schwer passierbare Waldmassive und Sümpfe, in denen die Nahrung der Wölfe, wenn auch unzureichend, so doch gesichert ist.

Das demökologische Phänomen der Wolfswanderungen führt Orthwein auf drei Hauptursachen zurück. Der Wolf weicht dem Zivilisationsdruck des Menschen aus, er sucht ständig neue, ruhige Einstände oder ist zum Revierwechsel gezwungen, sobald sich die Beutetiere weit aus ihren gewohnten Einständen zurückziehen. Damit sind Wolfsmigrationen in einer etwa 100 km breiten Zone um die Reproduktionszentren gut erklärt. Der Wolf folgt den Beutetierpopulationen über ein großes Terrain, ohne dadurch seine natürlichen Nahrungsgründe zu erschöpfen. Sowjetische Autoren (bei Heptner und Naumov 1974) weisen die Bindung vertikaler und horizontaler Wolfswanderungen an die jahreszeitlichen Bewegungen der Beutetierpopulationen nach. Diese weiträumig wirkenden Prozesse können bisher in unserem relativ kleinen Untersuchungsgebiet nicht retrospektiv verfolgt werden, dennoch sind vergleichbare Erscheinungen auch historisch für das DDR-Territorium verbürgt. Die Existenz letzter historischer Verbreitungseinseln des Wolfes vorausgesetzt, kam es im Winter zu weiträumigeren Migrationen, die Einzeltiere und selbst ganze Rudel in die unmittelbare Lebensphäre des Menschen eindringen ließen, um Nahrung zu finden. So schildert Lehmann (1699) aus dem Erzgebirge: „Wie ich dann anno 1639 in dem Bergstädtlein Scheibenberg gesehen / daß im Winter sich gantze Heerden Wild zwischen dem Gottes-Acker salvirt / und für den Wölffen in den nächst anliegenden Graß-Gärten sich aufgehalten: und dennoch war da keine Sicherheit / dann so bald es Nacht wurde / kamen die hungerigen Raub-Wölffe / zerstreuten das Wild / rissen hier und da ein Stück nieder / und verzehrten es / daß man nicht nur das jammerliche schreyen und brüllen gehört / sondern auch frühe im Schnee einen blutigen Schlachtplatz nach dem andern gefunden / als auff einen Kuttelhoff / und also wurd damahls das Wild sehr dünne gemacht“ (vgl. auch Berge 1899, 1900, 1901, Zimmermann 1934, Stockburger 1958).

Gegenwärtig muß das Erscheinen von einzelnen Wölfen in unserem Raum, weitab östlicher Refugien, noch andere Ursachen haben, als die von Orthwein (1982) bezeichneten „atavistischen Neigungen ... zur Bewanderung der ‚alten Heimat‘“. Der Ausgleich erhöhten Populationsdruckes aus den Kernlebensräumen zwingt überzählige

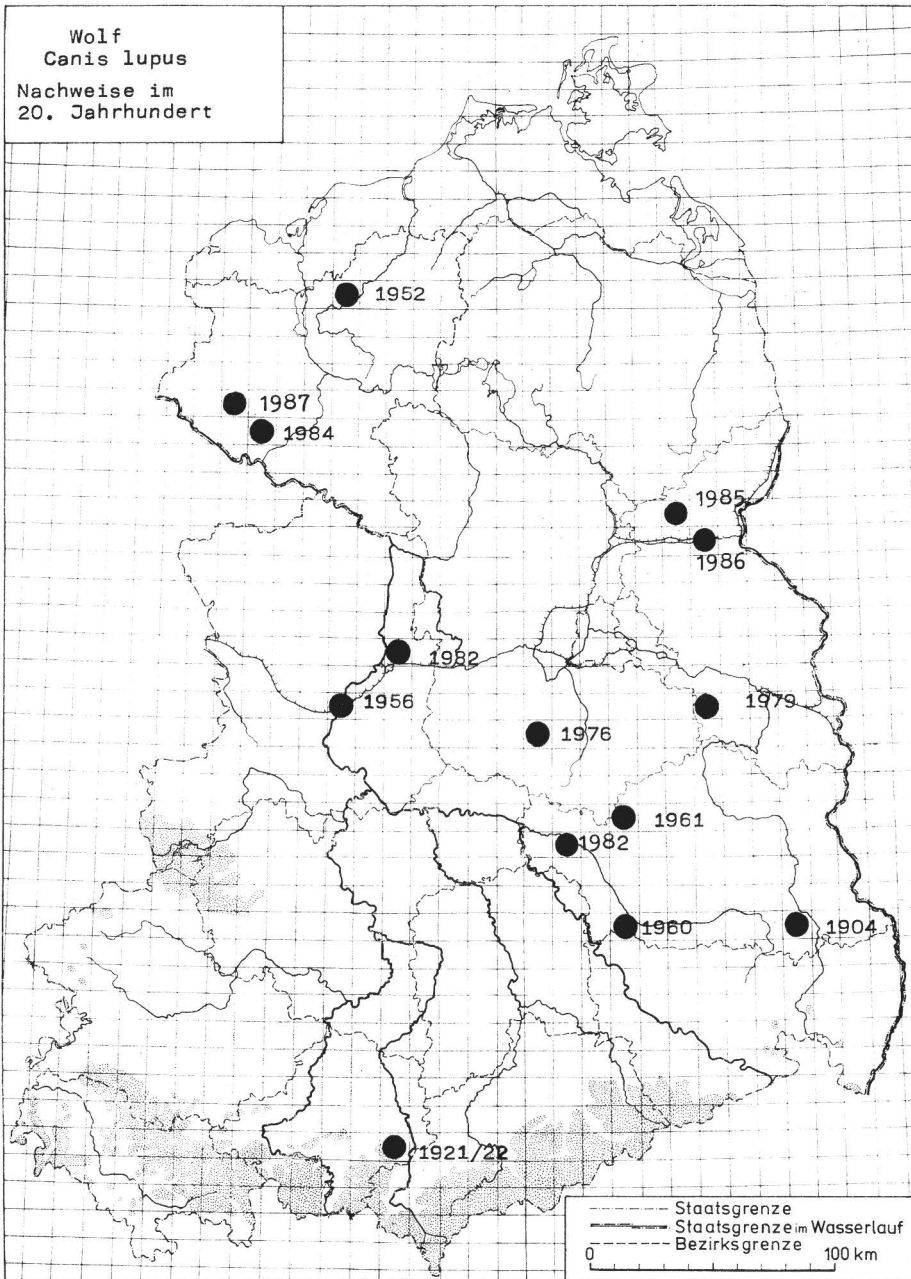


Abb. 15. Nachweis von Wölfen im 20. Jahrhundert

Jungrüden zur Abwanderung. Auf der Suche nach geeignetem Lebensraum erreichen nur die stärksten Exemplare unseren Raum, wofür die kapitalen, hier im 20. Jahrhundert erlegten Stücke sprechen.



Abb. 16. Wolfsstein bei Mehlsdorf Kreis Luckau. Foto: L. Weigelt, Berlin

Die DDR in Ost-West-Richtung durchquerend, wurden in der Mitte unseres Jahrhunderts mehrere Wölfe in der Lüneburger Heide gestreckt, die für die Zuwanderer offenbar eine besondere Attraktivität besitzt. Kleinschmidt (1956) untersuchte das Auftreten von Wölfen in der Lüneburger Heide in den 60er Jahren. Er wies auf die Bedeutung der Urstromtäler für den Verlauf der Wolfswechsel hin (Abb. 17). Diesem Gedanken folgend, zeigt sich, daß tatsächlich viele Fundpunkte in und an den Urstromtalzügen liegen. Unser Wechselwolf von 1986 ordnet sich hier ein.

Eine Betrachtung der Meßtischblätter, die von Oder und Neiße durchquert werden, legt bevorzugte Wolfswechsel nahe. Sie verlaufen in und an Schnitzzonen der Urstromtäler mit Oder und Neiße. Hervorzuheben sind die Flußabschnitte bei Schwedt (Mtbl. 2951), zwischen Lebus und Frankfurt (O) (Mtbl. 3553 und 3653) sowie zwischen Rothenburg und Görlitz (Mtbl. 4755 und 4855), die über Jahrhunderte Wolfswachweise zeigen.

Die Existenz solcher Flußübergänge belegt Schmidt (1856). Einen Wolfspfaß soll es über den heute in der VR Polen verlaufenden Fluß Rega in der Feldmark des Dorfes Ravenstein an der Neumärkischen Grenze gegeben haben. Wölfe überquerten hier den zugefrorenen Fluß. Siemssen (1791) beschreibt den Weg des 1787 eingetrabten Wolfes durch Mecklenburg. Dieser überquerte bei Kritzow das Eis der Warnow in westlicher Richtung. Dorss (1952) erwähnt das Einwechseln von Wölfen in die Lüneburger Heide über die Elbe im Gebiet nordwestlich von Wittenberge, etwa zwischen Schnackenburg bis Lenzen in Höhe der linkselbischen Gratower Forsten. Auf diesen jahrhundertealten Übergang werden die Tiere nach Kleinschmidt (1956) durch den Verlauf der Urstromtäler gelenkt. Das Warschau-Berliner-, das Thorn-Eberswalder- und das südlicher die Elbe führende Glogau-Baruther-Urstromtal vereinigen bzw. nähern sich hier (Abb. 17). Viele historische Fundpunkte lassen sich nicht dem Verlauf von Urstrom-

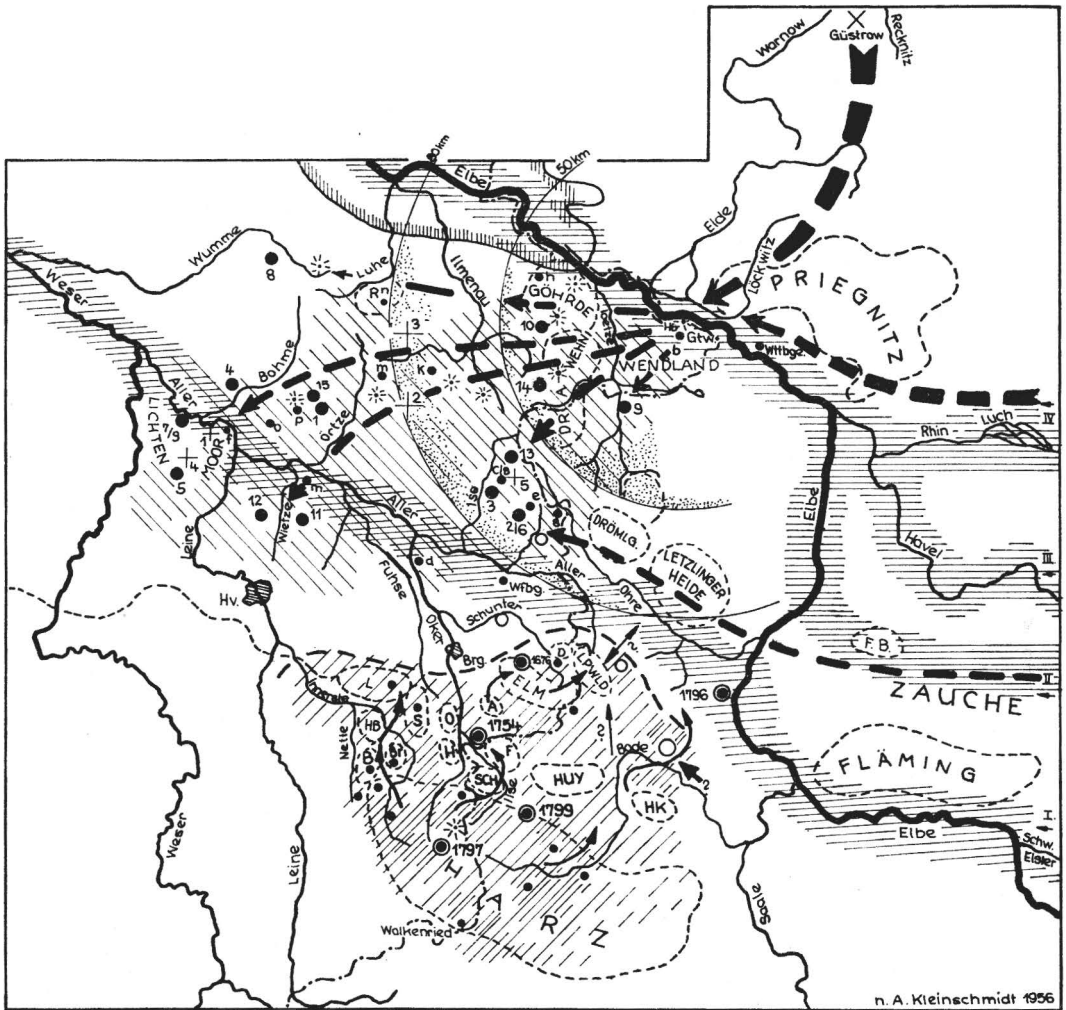


Abb. 17. Versuch einer Darstellung des Wolf-Vorkommens und der Bedingungen für den Verlauf seiner Wechsel in Niedersachsen.

a) im Harz und Vorharzgebiet im 17. und 18. Jahrhundert; b) in der Lüneburger Heide im 19. und 20. Jahrhundert nach A. Kleinschmidt (1956)

Auftreten in Harz und Vorharz (n. Schraube)



- örtliche Nachweise
- letzte Erlegung mit Jahreszahl

Auftreten in der Lüneburger Heide



- 1–15 Erlegungen 19. Jahrhundert
- a–p Beobachtungen 19. Jahrhundert
- + 1–5 Erlegungen 20. Jahrhundert

Urstromtäler



- I. Breslau-Magdeburger-Bremer-Talzug
- II. Glogau-Baruther-Talzug
- III. Warthe-Berliner-Talzug
- IV. Thorn-Eberswalder-Talzug



Holsteiner Meer-Transgression
im II. Interglazial

A	= Asse	HK	= Hackel
B	= Barenberge	HUY	= HUY
Br	= Bredelemer Holz	Hv	= Hannover
Brg	= Braunschweig	L	= Lichtenberge
D	= Dorm	LPWLD	= Lappwald
F	= Fallstein	O	= Oder
FB	= Flener Bruch	S	= Salzgitter-Höhenzug
Gtw	= Gartow	SCH	= Schimmerwald
H	= Harli	Wfbg	= Wolfsburg
HB	= Hainberg	Wttbge	= Wittenberge

○ = gehäuftes Vorkommen nach Flurnamen in zurückliegender Zeit (n. Flechsig)

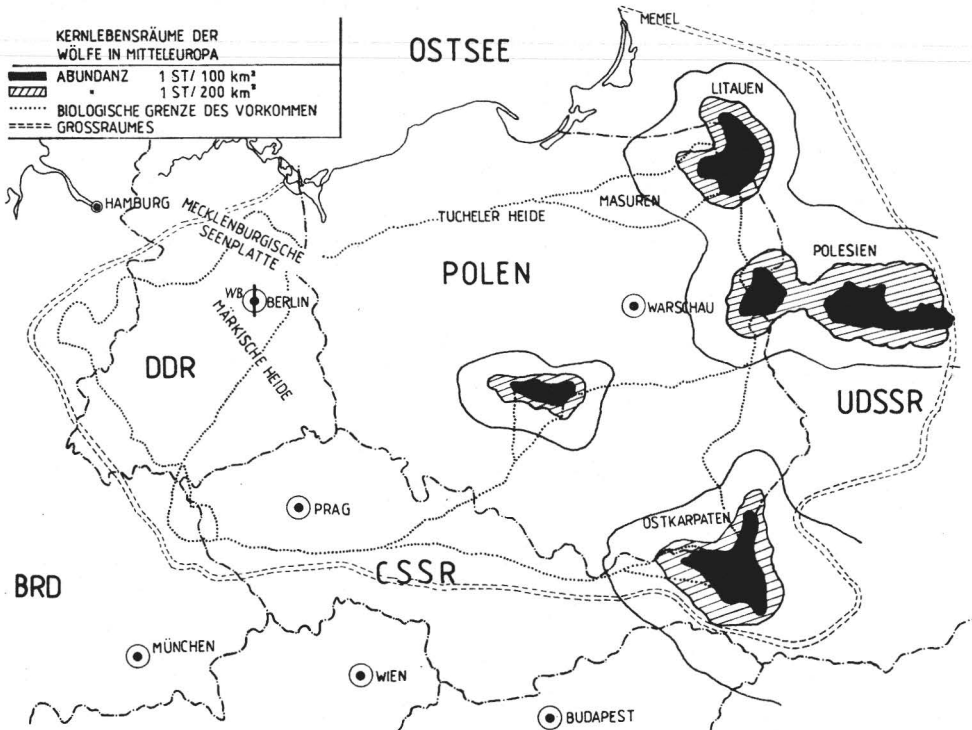


Abb. 18. Lebensräume und Migrationswege des Wolfes in Mitteleuropa, nach Orthwein (1982)

tälern zuordnen. Der Wolf wird auf seinem Weg zweifelsfrei auch vom Beuteangebot, Deckungsmöglichkeiten und der Dichte menschlicher Besiedlung mit ihren Folgen beeinflusst. Die feuchten Urstromtal-Niederungen sind bis heute dünn besiedelt. Niederungswälder wurden erst spät gerodet oder erhielten sich, wie im Spreewald. Der Wolf konnte sich hierhin zurückziehen. Bereits in frühgeschichtlicher Zeit betrieb der Mensch Viehzucht und Weidehaltung am Rande der Urstromtäler auf den trockenen Sanderflächen, die leichter zu roden und zu kultivieren waren. Der Wolf erbeutete aus den Niederungswäldern Wildtiere und Weidevieh. Bewegt er sich landschaftsorientiert, so könnten ihm die Höhenkanten der Endmoränen und bestimmte Landmarken als Leitmoment dienen. Diese Gedanken machen deutlich, daß der von Kleinschmidt (1956) hervorgehobene Aspekt der Urstromtäler bei der Wahl der Wolfswechsel zu

eng gefaßt ist. Sanderflächen und Endmoränenzüge beeinflussen den Weg der großen Beutegreifer ebenfalls. Die Wolfsnachweise legen ein stärker situationsgebundenes Wanderverhalten nahe.

Ursachen dieser viel diskutierten Wolfswanderungen sind Verdrängungen überzähliger Jungtiere, die besonders in den Wintermonaten Januar und Februar, also zur Ranzzeit, in westliche, vakante Lebensräume abgedrängt werden. Unregelmäßige, bisweilen massierte Migrationen in der UdSSR erklären Heptner und Naumov (1974) neben der Auswanderungstendenz heranwachsender Jungtiere zusätzlich mit ungünstigen Veränderungen in traditionellen Lebensräumen. Regelmäßige Pessimierung stellen die Winterjagden auf Wölfe und besonders die Nahrungsverknappung in den Wintermonaten dar, worauf bereits oben hingewiesen wurde.

Wolfswanderungen in besonders strengen Wintern stützen diese empirische Erkenntnis, die eng mit der zweiten auslösenden Komponente, der Verdrängung heranwachsender Jungtiere, korrespondiert. Die Tatsache, daß in diesem Jahrhundert wohl ausschließlich junge starke Rüden über die Oder-Neiße-Linie wechselten, bestätigt die These, daß nur starke männliche Individuen zu der enormen physischen Leistung einer solchen Wanderung befähigt waren. Im folgenden soll dies durch die uns bekannt gewordenen Wolfszuwanderungen in diesem Jahrhundert dokumentiert werden. Die Aufzählung kann nicht vollständig sein, ist doch die Dunkelziffer kaum abschätzbar. In Unkenntnis dieser seltenen Jagdbeute mag es oft zu Verwechslungen weiterer Wölfe mit Hunden gekommen sein, die nirgends beachtet wurden.

Am 27. 2. 1904 erlegte Förster Bremer zwischen Neustadt und Tzschelln in der Oberlausitz einen starken Wolfsrüden: den legendären „Tiger von Sabrodt“. Die Kreisblätter in Hoyerswerda und Weißwasser berichteten am 1. 3. 1904 übereinstimmend, daß sich der Wolf bereits im März 1900 durch Wildschäden im Raum Sabrodt bemerkbar gemacht hatte. Das Tier wurde als „Einwanderer aus Rußland“ angesehen und konnte für 10 Pfennige „Entree“ besichtigt werden. Quellen: Anon (1904 a, b), Klenkel (1920), Pohl (1924), Pax (1925), Herr (1927), Marten (1929), Zimmermann (1934), Werchan (1937), Neumann (1939), Sahre (1955, 1971), Damerau (1960), Müller-Using (1962), Langer (1967), Creutz (1968), Anon (1981 a, b).

Während einzelne Autoren im „Tiger von Sabrodt“ einen Wolf sahen, der aus einer Menagerie entsprungen war, ist dies bei dem zweiten Nachweis in diesem Jahrhundert sicher. Über dieses Exemplar, das aus dem Debschitzer Zoologischen Garten bei Gera geflohen war, berichtet das Luckauer Kreisblatt am 8. 12. 1909: „Das Tier suchte, vom Hunger getrieben, wiederholt den Hof des Rittergutes Zschippach auf ... Als sich der Wolf einen feisten Hasen zu Gemüte führen wollte, schoß der Besitzer den Eindringling nieder. Arbeiter, die das Tier für einen besseren Hund hielten, nahmen es mit. Als Sonntagsbraten wurde dann der zu kurzer Berühmtheit gelangte Wolf verzehrt“ (Anon 1909).

Im Winter 1921/22 wurde zwischen Gommla und Neumühle an der Elster ein Wolf gesehen. Eine Verwechslung mit Wolfshunden sei ausgeschlossen (Anon 1922).

Erst am 27. 8. 1948 gelang mit dem „Würger vom Lichtermoor“ bei Eilte, Kreis Fallingb. (BRD) die Erlegung eines weiteren Wolfes (Mohr 1953). Seine Ostzuwanderung wird von Kleinschmidt (1956) nahegelegt. Es handelte sich wiederum um einen starken Rüden. Grummt (1960) erwähnt ein zehnköpfiges Wolfsrudel, das sich um 1955 in der Gegend von Eberswalde sehen ließ. Zweifelsfreie Belege über dieses Rudel konnten nicht beigebracht werden, allerdings meldete Fengewisch (1968) westliches Vorrücken von Wölfen bis Jelenia Góra (VR Polen) im Jahre 1952. Im selben Jahr wurden drei Wölfe im Nordwesten der DDR und der Lüneburger Heide (BRD) gestreckt. Am 23. 3. und 22. 7. 1952 kam je ein Wolf bei Unterlüß in der Lüneburger Heide bzw. bei Wriedel (BRD) zur Strecke. Beide Rüden waren nach übereinstim-

mender Ansicht dortiger Spezialisten über die Elbe aus dem Osten zugewandert. Quellen: Narjes (1952), Dorfj (1952), Mohr (1953), Kleinschmidt (1956), Grummt (1960).

Im März 1952 fing sich ein etwa sechsjähriger Wolf in einer Schlinge bei Eichelburg, Kreis Güstrow (Jost, Goldberg; pers. Mitt.). Das Präparat befindet sich im Museum Goldberg/Meckl. Quellen: Tenius (1953), Kleinschmidt (1956), Grummt (1960) und Fengewisch (1968). Das bei Fengewisch (1968) zusätzlich genannte Exemplar, das angeblich 1952 in einer Rotwildschlinge in der Rostocker Heide verendet war (s. auch Heyden-Linden 1952, Stubbe 1983), dürfte demnach mit oben angeführtem Nachweis identisch sein.

Eine weitere Wolfserlegung ohne Detailangaben am 20. 10. 1955 im Eilte-Aller-Winkel (BRD) meldet Kleinschmidt (1956). Bald danach am 15. 2. 1956 wurde in diesem Raum wieder ein Wolfsrüde, etwa vierjährig, im Staatsforst Knesebeck (BRD) getötet (Kleinschmidt 1956). Im Dezember desselben Jahres gelangte bei Hohenwarthe /Elbe, im Kreis Burg, ein Wolf zum Abschluß (Lautenschläger, Magdeburg; pers. Mitt.). Angeblich entstammte das Tier einem Wanderzirkus (?).

Zu trauriger Berühmtheit kam der am 24. 3. 1961 im Mehlsdorfer Busch, Kreis Luckau, erlegte „Würger von Ihlow“. Dieser vier- bis fünfjährige Rüde hatte seit Oktober 1960 Schäden an Jungrindern und Schafen in Höhe von 3450 Mark verursacht. Knappe (1969/70) konstatiert gehäufte Risse bereits seit 1959. Den Ablauf der Jagd beschreibt Illig (1969/70): „Am 24. März 1961 meldeten gegen Mittag Bauern die Beobachtung eines Raubtieres im Mehlsdorfer Busch. Der Bürgermeister von Ihlow alarmierte die Jagdgesellschaft und die Volkspolizei. Auch der LPG-Bauer Werner Schmidt aus Ihlow hört davon. Er hat manche Stunde dem „unbekannten Tier“ nachgespürt – bislang ohne Erfolg. Kurz entschlossen läßt er sich in den Busch fahren, wo er das Raubtier im Schilf aufspürt und als Wolf erkennt. Auf 40 m Entfernung gibt er eine Kugel ab, die das Tier trifft. Doch dann richtet es sich auf und springt dem Jäger entgegen, der sich durch einen zweiten Schuß (Rehposten) zu helfen weiß. Wieder bricht der Wolf zusammen, kann aber ins Moor entkommen. Wenig später zeigt er sich noch einmal in einer Entfernung von 50 m. Diesmal hat der Schütze mehr Glück.“ Nach Erkundigungen beim Polnischen Jägerverband (Heinelt, 1971) könnte dieser Wolf einer Treibjagd in der Volksrepublik Polen entgangen sein. Weitere Quellen: Hempel (1956), Lüttschwager (1962), der irrtümlich das Ereignis auf April 1961 datiert, Müller-Usig (1962), Abendroth (1962), Zimpel 1968), Fengewisch (1968), Creutz (1968), Stubbe (1983).

Fengewisch (1968) schreibt: „Bis zum 31. 1. 1963 wurden zwischen den Inseln auf Usedom drei Wölfe erlegt. Weitere spürten sich in der letzten Januarwoche auf dem Festland. Bald darauf wurden sie zwischen Wrangelburg und Hanshagen (Kreis Greifswald) bestätigt“ (vgl. auch Stubbe 1983). Dazu wird von kompetenter Seite mitgeteilt, daß es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Kreisen Wolgast und Greifswald keine Wölfe gab. Auf Usedom wurden zu dieser Zeit in einer Mondnacht zwei Tiere als Wölfe angesprochen. Nach dem Abschluß identifizierte die Jägerschaft diese Tiere als wildernde Hunde (Schönert, Heringsdorf; pers. Mitt.).

Ullrich (1979) untersuchte im Tierpark Berlin den im Revier Frohnsdorf bei Jüterbog am 16. 4. 1976 in einer Schlinge verendet gefundenen Wolf. Die Verwechslung mit einem Hund konnte ausgeschlossen werden.

Der 1979 bei Angermünde gestreckte Wolf war nach Auskunft des Schützen kurz zuvor dem Angermünder Tierpark entwichen (Schure, Angermünde; pers. Mitt.).

Am 27. 9. 1979 wurde im Schliebenbusch westlich von Altstahnsdorf, Kreis Beeskow, ein zwei bis drei Jahre alter Wolfsrüde erlegt (Beutler, Beeskow; pers. Mitt., und Stubbe 1983).

Dem Jäger Anton Türp kam am 17. 5. 1982, gegen 21.00 Uhr, ein Wolfsrude bei Nielebock, Kreis Genthin, vor die Waffe. Das Tier begutachteten Mitarbeiter des Zoo Magdeburg. Achterberg (1982) beschreibt die Jagd. Das Ereignis wird von Stubbe (1983) irrtümlich auf März 1982 datiert.

Am 20. 9. 1982 entdeckte man im Kreis Herzberg/Elster einen verluderten, durch die Kugel verletzten Wolf (Pfeiffer 1987).

Seit dem Sommer 1984 zog in der Leussower Heide, Kreis Ludwigslust, ein „großer grauer Hund“ seine Fährte. Roth (1985) beschreibt die Erlegung des Exemplares durch J. Welk. Aus über 100 Schritt Entfernung schweift er den Wolf an, findet ihn bei der Nachsuche auf seinen Keulen sitzend und gibt ihm den Fangschuß. Der vermeintliche Hund wurde im Zoo Schwerin durch D. Zscheile untersucht und als Wolf identifiziert.

Ebenfalls zunächst als Schäferhund angesprochen, konnte am 30. 11. 1985 in der Schorfheide ein Wolf erlegt werden (Pfeiffer 1987). Der „Hund“ wurde vergraben, aber nach drei Tagen wieder ans Licht geholt. Die Trophäe errang dann auf einer internationalen Jagdausstellung eine Silbermedaille.

Pfeiffer (1987) meldet einen weiteren Abschluß im folgenden Jahr. 1986 war das südliche Kreisgebiet von Eberswalde der Schauplatz.

Der jüngste, hier zu nennende Fall ereignete sich am 28. 2. 1987 im Jagdgebiet Ramm, Kreis Hagenow. „... 18.15 Uhr – da sehe ich an der Dickungskante plötzlich ein großes Stück Raubwild. Mir war sofort klar: Das ist er! ... Ich griff zur Bockbüchsenflinte ... Entfernung etwa 70 Meter ... Noch stand der Wolf sichernd. Dann brach er im Feuer zusammen, kam noch einmal kurz hoch und legte sich auf die Einschußseite. Ein sauberer Hochblattschuß mit acht Millimeter Kugelkaliber. Nach einer Weile bin ich vorsichtig näher gegangen, noch ganz erregt. Ein Prachtbursche ...“ So schildert der Schütze Horst Becker aus Lübben seine Wolfsjagd (nach Pfeiffer 1987). Der Wolf war seit drei Monaten gespürt worden. An den Trittsiegeln hatten die erfahrenen Jäger bereits die richtige Artdiagnose getroffen. „Wir prüften unsere Jagdhunde an dem gestreckten Wolf. Die meisten legten den Rückwärtsgang ein. Da kannten sie keine Verwandten mehr ...“

Für eine kontinuierliche und gerichtete Zuwanderung von Wölfen spricht die Tatsache, daß der 1984er Wolf im selben Revier nur 2 km entfernt zur Strecke kam.

Bei den von ADN (Allgemeine Deutsche Nachrichtenagentur) verbreiteten Pressemeldungen über den Wolf aus aller Welt fallen affektbelastete Formulierungen, wie „der graue Räuber“ (ADN/ Neues Deutschland 7./8. 3. 1987; 30. 3. 1985), das „Bandentum der Wölfe“ (ADN/Thüringer Landeszeitung 3. 12. 1986), „Raubtiere in Aktion“ (ADN 6. 8. 1986) auf. „Wolfsalarm“ wurde nach ADN (17. 1. 1985) ausgelöst und „ausgehungerte Wölfe drangen ... vor“ (ADN/Liberaldemokratische Zeitung 4. 3. 1985). Die unkritische Übernahme solcher Meldungen wärmen eine in unseren Breiten überwunden geglaubte und völlig deplazierte „Wolfsfurcht“ auf. Der Wolf war lange vor den Gebrüdern Grimm die Inkarnation des Dummen und Bösen, die blutgierige Bestie. Ganz anders gestaltete sich die Mensch-Wolf-Beziehung in der Antike. Das wechselvolle Phänomen aus mythologischem Blickwinkel durch Geschichte und Gegenwart zu verfolgen, gäbe Anlaß zu separater Untersuchung.

Um den internationalen Schutz und die Erhaltung der Unterarten des Wolfes bemühen sich Spezialisten der ‚Wolfsgruppe‘ in der IUCN seit einigen Jahren. Während Bibikov (zit. Rehse 1984) für die schonungslose Vernichtung von Wolf-Hund-Bastarden plädiert, fordert er differenzierte, behutsame Jagdpraktiken in den reinen Beständen der 32 Unterarten des Wolfes, um dessen selektive wildbiologische Funktion zu wahren. Er fand durch Untersuchungen auf der Krim Degenerationserscheinungen bei Rotwild, dem die natürliche Regulanz fehlt. Die Anzahl kranker Rentiere auf der sibi-

rischen Halbinsel Taimyr stieg sprunghaft an, nachdem die ansässige Wolfspopulation zu stark reduziert wurde.

Aus den USA liegen neue Ergebnisse zu Wiederansiedlungsexperimenten vor (Fritts, Paul und Mech 1985). Über 100 Wölfe sollten in neue Lebensräume reintegriert werden.

In Schweden kommt es derzeit zu starker Ausbreitung des Elches, der auch durch intensive Bejagung nicht beizukommen war. Nach Moerl (1983) setzen sich schwedische Experten jetzt für eine kontrollierte Rückkehr des Wolfes ein. Der Wiederansiedlungsgedanke gelangte besonders im Gefolge der Gefährdung einzelner geographischer Rassen des Beutegreifers in die wissenschaftliche Diskussion. Niethammer (1963) erwähnt einen unsicher belegten Reintegrationsversuch von Wölfen aus dem 15. Jahrhundert aus Süd-England. Nach über einem halben Jahrtausend wurde diese Idee unter neuen Vorzeichen wiederentdeckt.

In der ČSSR genießt der Wolf während der Welpenaufzucht eine gesetzliche Jagdschonung zwischen dem 16. 9. und Ende Februar (Mikulík 1987).

Polen untersagte der Jägerschaft den Einsatz von Fangeisen und Gift (Moerl 1983). Das ist deshalb besonders sinnvoll, da der Jungwolf die Scheu vor dem Menschen erst erlernt. Er beobachtet die Alttiere genau, greift das an, was jene angreifen, flieht vor dem, was die reifen Individuen meiden. So ist die erlebte Einheit „Mensch und Schußwaffe“ geeignet, um hohe Fluchtdistanz und Menschenscheu mitzuprägen. Nicht so das ebenfalls gefährliche, aber leblose Fangeisen, dessen Bezug zum Menschen durch den Wolf nicht erlebt werden kann. Diese Scheu ist reversibel, wie Erfahrungen aus europäischen „Safariparks“ zeigen. Der Beutegreifer lernt, daß ihm dort keine Gefahr vom Menschen droht. Auf Futtersuche wird das Tier dann oft genug dem Menschen zudringlich oder gar gefährlich.

Der ehemals in Polen als „Beauftragter zur Bekämpfung des Wolfes“ tätige L. Orthwein stellte dankenswerterweise Daten zu Wolfsrissen und Wolfsabschußzahlen zwischen 1957 und 1961 für das Gebiet der Ostmasuren zusammen (Orthwein 1982). Er fand, daß die Opfer als durchschnittlich schwächere Individuen vom Wolf selektiert wurden, wobei er etwa 6 % des jährlichen Zuwachses des Beutetierbestandes nutzte. Der zersprengte Wildbestand kehrte 6–8 Tage nach Abzug des Wolfes in die gewohnten Einstände zurück. Der sanitäre Einfluß des Wolfes wurde Jahre später in der Anhebung der Geweih- und Wildbretgewichte des Rotwildes spürbar. Für Rehwild traf dies nicht zu. Die positive Wirkung des Wolfes auf Waldkulturen durch die Reduktion des hohen, den Forstpflanzungen schädlichen, Schalenwildbestandes wird betont.

In der DDR ist der Wolf nach dem Jagdgesetz vom 15. 6. 1984 mit Wirkung ab 1. 3. 1987 ganzjährig jagdbar.

Die Forderung, Wölfe in dicht besiedelte mitteleuropäische Landschaften zu reintegrieren, erscheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt unreal. Die oben genannten positiven Rückkopplungen zwischen dem Wolf und dessen Beutetierpopulationen können sich nur in genügend großen, naturnah belassenen Landschaften ausprägen. Nach Angaben bei Mech (1970) muß in einem Lebensraum, der für Wölfe geeignet sein soll, eine vom Menschen nicht mit genutzte Beutetierreserve von etwa 10 400 kg pro Wolf leben. Hier kann sich der Wolf ernähren, ohne sein Beutetierreservoir auszuzehren, oder auf Nutztiere auszuweichen. Im Gegensatz zum Luchs geht beim Wolf der Tollwut-aspekt zu seinen Lasten in die Diskussion ein. Tollwütige Wölfe greifen den Menschen rigoros an (vgl. Butzeck 1987). Ihr Biß ist weitaus gefährlicher und wirkungsvoller als etwa ein Hundebiß.

In unserem Land sollten stärker Erkenntnisse ins öffentliche Bewußtsein gerückt werden, die klarstellen, warum in einer intensiv genutzten Landschaft Wölfe nur episodisch auftauchen und nicht seßhaft bleiben können. Es gilt, Ressentiments gegen

den Wolf durch sachliche, ökologisch betonte Argumentation in der Bevölkerung konsequent abzubauen und seitens der Presse zukünftig einwandernde Exemplare nicht verbal zu verteufeln oder zu mystifizieren.

3.5. Biologisch relevante Daten

In diesem letzten Hauptabschnitt werden einzelne demökologische Größen besprochen, die in unserem Quellenmaterial in auswertbarer Deutlichkeit zutage traten. Von mehreren tausend Wölfen notierte man im Sachsen des 17. Jahrhunderts die Geschlechter. Nachweise über 16 Wolfsrudel sind historisch belegt. Aussagen über Geheckstärken des Wolfes können getroffen werden. Maßangaben und Gewichte liegen zu 466 Individuen vor, die außerhalb dieser Arbeit behandelt werden müssen.

3.5.1. Geschlechterverhältnis

Das vorliegende Material erlaubt Rückschlüsse auf die Sexilität der Wolfspopulation im Sachsen des 17. Jahrhunderts. Dazu wird eine größere Individuenzahl stichprobenartig der reproduzierenden Population entnommen, wie es etwa bei Wolfsjagden der Fall war. Nach langwierigen Recherchen können die Jagdstreckenlisten der sächsischen Kurfürsten als wichtige Zeitdokumente herangezogen werden. Dennoch deuten die summarischen Streckenergebnisse nur den Trend an, da sie mit erheblichen Unsicherheiten behaftet sind. Zunächst erscheint es außerordentlich schwierig, aus einer Jagdstrecke von etwa 200 000 Stück Wild in der Regierungszeit der Kurfürsten Johann Georg I. und II. eindeutig die Wolfsstrecke abzugrenzen. Das jagdliche Aktenmaterial aus dieser Zeit ist ungemein reichhaltig und schwer überschaubar. Einige Jagdereignisse treten in unterschiedlichem Sachbezug in mehreren Archivalien auf. Schließlich verzeichnen die Streckenlisten Johann Georg II. vom 9. 10. 1656 bis zum Ende des Jahres 1677 (Heineken 1841) u. a. Löwen, Tiger, Affen bis hin zu „1 indianischen Maus“. Hier deutet sich an, daß nicht nur autochthones Wild gejagt wurde. Allerdings war der Wolf in dieser Zeit wohl zu gemein verbreitet, als daß man ihn zu Jagdzwecken hätte importieren müssen. Insgesamt liegen 41 Publikationen mit Angaben zur Gesamtstrecke vor, die eine oft verwirrende Zahlenvielfalt bieten.

A. Jagdstrecke Johann Georg I. (1611–1656)

Verschiedene Zeiträume sind zu beachten. Für 1611–1655 beziffern Tüntzer (1734), Schmidt, T. (1933) und Marx-Kruse (1937) die Strecke mit 3872 Wölfen.

1611–1656 gibt Klengel (1920) 3897 Wölfe an, während Birkner (1926) und Stubenrauch (1957) nur 1543 Wölfe nennen. Exakt 2000 Wölfe mehr wurden nach Zimmermann (1934), Anon (1943, 1958) erlegt. Im Jahresdurchschnitt 45 Wölfe (= 2070) generalisiert Rinke (1927). Kretschmer (1934) gibt 5093 Wölfe an. Diese hohen Werte treten erstmals bei Landau (1849) auf, allerdings für die Jahre 1611 bis 1665, während der Regierungszeit Johann Georg I. und anteilig Johann Georg II. Hess (1898), Vogel (1925), Finus (1928), Branco (1937), Kretschmer (1938), Matthies (1960), Anon (1966), Heinze (1971) und Edler (1976) übernehmen und Römer (1898) kompliziert das Material weiter durch einen Druckfehler: 5093 Wölfe für 1611–1635.

Gebhardt (1941) summiert zu 3400 Bären, Wölfe, Hasen etc. ohne Detailangaben auf.

Für den Zeitraum 1611–1652 verzeichnet Anon (1942) 812 Wölfe. Diese Werte erscheinen noch aussagefähiger als die Tüntzersche Streckenliste, da letztere auch nicht-autochthones Wild der Hetzjagden führt, was im Einzelfall schwer aus dem Material zu selektieren ist.

Schließlich bezieht sich Heineken (1841) auf den Zeitraum 1611–1653 mit 3543 Wölfe. Dieser Wert findet sich später bei Jäger (1874), Krieger (1878), Stockburger (1958). Hommel (1928) präsentiert 2000 Wölfe weniger.

B. Jagdstrecken Johann Georg II. (1656–1680)

Täntzer (1734) nennt 2195 Wölfe. Berge (1901) bestätigt den Wert in dieser Zeit, verwechselt jedoch Johann Georg I. mit Johann Georg II. Marx-Kruse (1937) übernimmt die Täntzersche Liste in allen Positionen zu erlegtem Wild, bis auf Wolf (hier 2595 Exemplare).

Gerundete Zahlen sind einprägsamer – Hommel (1928): 2000 Wölfe. Im Zeitraum 1656–1677 wurden nach Heineken (1841) 2018 Wölfe in Sachsen erlegt.

C. Jagdstrecken der Kurfürsten Johann Georg I. und Johann Georg II. (1611–1680)

Täntzer (1734) gibt 6067 Wölfe an. Dem folgen Schäff (1907) und Schmidt, T. (1933). Marx-Kruse (1937) kommt zu veränderter Summe (vgl. unter B). Regel (1894) verwendet die später von Kretschmer (1934) übernommenen Daten (vgl. unter A), jedoch mit Zeitbezug für beide Fürsten. Für Landau (1848) wurde dies bereits unter A besprochen. Schimpff (1895) publizierte eine neue Zahl: 1013 Wölfe. Schulze (1931) meldet 5100 Wölfe.

D. Jagdstrecken Johann Georg IV. (1691–1694)

Nach Rinke (1927) 149 Wölfe.

E. Jagdstrecken August des Starken (1694–1733)

Für 1694–1717 erwähnt Klengel (1920) im Jahresdurchschnitt 10 Wölfe (= 240).

F. Jagdstrecken Sächsischer Kurfürsten (1611–1717)

6937 Wölfe summieren Klengel (1920), Schmidt (1973) und Hobusch (1978).

Dem Zahlenmaterial zum Geschlechterverhältnis kann angesichts dieser offenbar komplizierter Quellenlage nur tendentieller Wert beigemessen werden. Wir wollen uns, gemäß der Vorgehensweise bei Bär und Luchs, auf die geschlechtsspezifischen Angaben von Landau (1849) für die Zeit zwischen 1611–1665 und Heineken (1841) für 1656–1677 stützen. Beide Autoren dürfen als zuverlässige Kenner der einschlägigen Archivalien gelten. In den Archivalien ist davon auszugehen, daß „Wölfe“ die Gesamtstrecke einschließen, während die „Wölfinnen“ als Weibchenanteil abgezogen werden müssen. Der Männchenanteil ergibt sich als Differenz des Weibchenanteils zur Gesamtstrecke. Es entsteht für die Zeit zwischen 1611–1665 bei einer Gesamtstrecke von 5093 Wölfen das Verhältnis von 3350 Rüden zu 1743 Fähen = 1,93 : 1.

Im Zeitraum 1656–1677 wird bei einer Gesamtstrecke von 2018 Wölfen das Verhältnis von 1336 Rüden zu 682 Fähen = 1,96 : 1 erreicht. Bei allen Unsicherheiten des sächsischen Materials wird in dieser großen Probenzahl ein Trend erkennbar: Es kamen etwa doppelt so viel Rüden wie Fähen im Sachsen des 17. Jahrhunderts zur Strecke.

Recherchen der Primärquellen in Oranienbaum und Dresden geben Einblick in die jährliche Verteilung der Geschlechterverhältnisse bei aus Sachsen nach Dresden eingelieferten Wölfen. Die Werte erscheinen aussagefähig, da die Tiere aus der sächsischen Wildbahn entnommen sind und nur ausnahmsweise gezielt bei Kampfjagden getötet wurden. Auch hier ist trotz der kleineren Belegmasse ein deutlicher Männchenüberschuß ablesbar.

Eine zweite, aussagefähige Akte konnte im Schloß Oranienbaum eingesehen werden. Sie verzeichnet 1871 Wölfe geschlechtsspezifisch (Tab. 4).

Tabelle 3. Geschlechterverhältnisse des Wolfes in kursächsischen Jagdstrecken 1618–1650, Quelle: STAD-5 (Sachsen)

Jahr	Rüden	Fähen	Jahr	Rüden	Fähen
1618	17	20	1635	18	12
1619	5	10	1637	20	9
1620	7	6	1638	70	47
1621	6	1	1639	5	2
1622	4	3	1640	17	8
1624	12	9	1641	7	11
1625	36	28	1642	11	13
1627	11	11	1643	7	8
1628	6	2	1644	13	7
1629	6	4	1645	18	13
1630	17	11	1646	25	13
1631	2	2	1647	20	21
1632	6	9	1648	7	8
1633	1	1	1649	6	8
1634	1	1	1650	6	6
			387	304	
			1,3 : 1		

Tabelle 4. Geschlechterverhältnis des Wolfes in sächsischen Jagdstrecken 1638–1649, Quelle: STAM-2 (Sachsen)

Jahr	Rüden	Fähen	Jahr	Rüden	Fähen
1638	98	57	1644	104	80
1639	28	13	1645	85	65
1640	37	25	1646	112	74
1641	52	36	1647	167	97
1642	44	42	1648	183	135
1643	76	52	1649	133	76
			1119	752	
			1,5 : 1		

Das Wildbretverzeichnis Johann Casimirs (STAM-2) nennt speziell für den anhaltinischen Raum 43 Wölfe, darunter 20 Wölfinnen 1646/47 (Geschlechterverhältnis 1,15 Rüden pro Fähe). Dieser deutliche Rüdenüberschuß wird in seinem gesellschaftlichen Umfeld verständlich. In unserem Diagramm (Kapitel 3.1.) ist die schwierige Lage Sachsen-Anhalts bei der Wolfsbekämpfung nach dem Dreißigjährigen Krieg dargestellt. Man hatte es hier mit stabil reproduzierenden Populationsteilen zu tun. Die Situation im Sachsen der Kurfürsten Johann Georg des I. und II. erscheint dagegen insgesamt günstiger. Die Wolfsjagd wurde hier auch während des Krieges mit großer Intensität weitergeführt. Kriegsschäden waren weniger gravierend als in den nördlichen und mittleren Teilen des Untersuchungsgebietes. Diese kontinuierliche Bejagung könnte Auflösungs- und Zersplitterungsprozesse in den sächsischen Wolfsbeständen bereits eher ausgelöst haben. Nun zeigt sich nach dem Erlöschen autochthoner Wolfsvorkommen eine Zuwanderung von Wolfsrüden. Dieses Phänomen des Vordringens von Rüden (Pioniere) und Besetzens neuer Territorien ist ebenso von zahlreichen anderen Arten bekannt. Hieraus resultiert der Rüdenüberschuß.

Makridin (1959) fand unter 133 in europäischen Tundren vom Flugzeug aus erlegten Wölfen zwischen 1951 und 1955 59 % Rüden (1,4 : 1).

Das Zunehmen des Männchenanteils könnte als ein Maß für die regionalspezifische Situation einer Art in der Ausrottungsgeschichte gelten. Danach war im Sachsen des 17. Jahrhunderts der Bär insgesamt stärker gefährdet als der Wolf. Das entspricht den Erkenntnissen aus unseren Datenkatalogen.

Die Sekundärquellen nennen in Einzelfällen weitere geschlechtsspezifisch belegte Nachweise, die jedoch wegen ihrer räumlichen und zeitlichen Streuung nicht zur Disposition stehen. Es sind Angaben zu 42 Bären, 9 Luchsen und 96 Wölfen.

3.5.2. Reproduktion

Territoriale Expansionen, wie sie veränderte äußere Existenzbedingungen zulassen, realisiert der Wolf über seine artspezifische Reproduktion. Darauf wurde im Zusammenhang mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges hingewiesen. Deshalb verdient zunächst die Geheckgröße Beachtung.

Die Geheckgröße des Wolfes werten Heptner und Naumov (1974) sowie Bibikov (1985) anhand eines großen Zahlenmaterials für die UdSSR aus. Das etwa 1000 Daten beinhaltende Material Bibikows zeigt, daß Würfe zwischen vier und acht Welpen häufig auftreten. Als Durchschnittswert werden 5,9 Welpen pro Wurf angegeben. Bei den in Tabelle 6 zusammengestellten Daten deuten die eingeklammerten Welpenzahlen auf eine summarische Zusammenstellung hin. Sie gingen ebenso wie einzeln erlegte „Jungwölfe“ nicht in die nachstehende Übersicht ein (Tab. 5).

Tabelle 5. Reproduktionsrate des Wolfes nach Daten von 1509–1815; $n = 209$

Wurfgröße	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Gesamtdurchschnitt
n	1	6	5	8	8	4	6	3	1	1	4,9

Das individuelle Variieren der Wurfgröße wird deutlich. Häufig traten offenbar zwei bis fünf Welpen pro Wurf auf. Ein Mittelwert wurde entsprechend im Schrifttum praktizierter Methodik errechnet, doch ist er ohne Aussagewert, besonders bei historischen, über große Zeit- und Flächeneinheiten reichenden Datensammlungen.

Die Wurfzeit des Wolfes beginnt in der Regel im März und endet im Mai. Aus der voluminösen Akte ZSTA-DSM-2 konnte folgende Notiz entnommen werden: Neben der Mitteilung vom 27. 7. 1785, daß um Letschin und Lebus vier junge Wölfe gesichtet wurden, ist eine Ergänzung angefügt. Sie besagt, daß Musquetier Schallert vier junge Wölfe gefangen hat. Diese seien noch blind gewesen und konnten (aus dem ‚Nest‘) nicht auslaufen. Die Notiz ist auf September 1785 datiert. Eine zeitverzögerte Meldung?

Die Recherchen erbrachten neben den in das DDR-Territorium einzuordnenden Daten auch zahlreiche Beobachtungen aus Gebieten, die heute zu unseren Nachbarstaaten gehören. Es sei deshalb gestattet, in die folgenden Betrachtungen auch Daten einzufügen, die zwar nicht vom heutigen Territorium der DDR stammen, aber trotzdem Sachbezug zu hier behandelten Problemen zeigen.

Hinweise auf die Wurfzeit geben zwei bei Schmidt (1856) notierte Fälle. Am 25. 5. 1753 fanden vier Bürger in der Fließburg, einem Bruch bei Draheim (jetzt VR Polen), sechs noch blinde Jungtiere. Mit einem Welpen im Fang entkam die Wölfin.

Am 1. 6. 1756 entdeckten die Kolonisten von Klöpferstier (VR Polen) in einem „Elsbruche“ acht „Nestwölfe“, die bereits sehen konnten. Auch hier rettete die Wölfin einen Welpen.

Zwei weitere Fälle bei Schmidt (1856) geben Einblick in die Geschlechterverhältnisse bei „Nestwölfen“. Am 31. 5. 1711 fand man in der Nähe von Morgenstern bei Bütow (VR Polen) acht „Nestwölfe“; „1 Hund und 7 Zuhlen“. In der Ostenhaide bei

Plathe entdeckte der Jäger Buchholz 1834 vier blinde „Nestwölfe“; „3 Hündinnen und 1 Hund“.

„Der Jäger Onasch aus Bahrenbusch bei Neustettin (VR Polen) verdiente sich am 22. April 1780 durch die Erlegung einer tragenden Wölfin mit 7 Jungen 27 1/2 Rt. In der Wurth des Bauern Gottfried Jehlber in dem Bublitzer Amtsdorfe Gust fand sich am 22. Mai 1801 ein trächtige Wölfin ein, welche vermuthlich daselbst werfen wollte. Der Bauer Jehlber rief seinen Nachbar Holznagel zu Hülfe, beide erschlugen die Wölfin und fanden in ihrem Leibe 7 Junge. Der Jäger Melchert schoß am 29. Mai 1804 eine schwer tragende Wölfin, welche 10 Jungen bei sich trug“ (Schmidt, 1856).

Die Suche nach „Nestwölfen“ war für die ländliche Bevölkerung ein Nebenerwerb. Die gezahlten Prämien veranlaßten sie einzeln oder in Gruppen, die Wälder und Brüche abzusuchen. Schmidt (1856) berichtet: „Mit einer Axt, einem Spieß . . . bewaffnet, begab sich der Dorfbewohner auf den Weg, ein Sack lag über der Schulter, um die Findlinge hineinzustecken. Der Kossäth Jürgen Albrecht aus Damerow, Stolper Kreises, nahm 1734 = 3, 1737 = 7, 1736 = 9, 1739 = 9, also im Ganzen 28 Nestwölfe aus.“ Das ist kein Einzelfall. Noch im Jahre 1817 bezahlte die königlich-preußische Regierung 12 000 Reichstaler Schuß- und Fanggelder für 429 Altwölfe und 651 Jungwölfe.

Die Primärquellen enthalten immer wieder Hinweise darauf, daß man im Sommer Jungwölfe und Alttiere laufen ließ, um später die offenbar höher bezahlten Prämien für den Winterpelz zu erlangen. Abschließend sei nochmals auf die in Tabelle 6 enthaltenen Jungwolf-Nachweise verwiesen. Liest man die Daten in einem Zuge, so deutet die chronologische Abfolge eine stetige Ostverschiebung reproduzierender Populationsanteile an. Die Orte, an denen Jungwölfe getötet wurden, rücken über die Jahrhunderte immer weiter auf polnisches Territorium.

3.5.3. Rudelstärken

Wolfsrudel bilden sich im Spätsommer und bleiben bis zur Geburt der Jungen im Frühjahr beisammen. Das Beutemachen wird so in den Wintermonaten erleichtert und sichert das Überleben der Rudelmitglieder.

Umfangreiche Angaben zur Rudelgröße machen Heptner und Naumov (1974). Danach beläuft sich die Durchschnittsgröße auf 1–2 adulte Wölfe, 3–6 Junge des betreffenden Jahres und 1–3 Einjährige (Pfleger). Gruppenstärken über 12 Individuen sind selten. Dies variiert nach der konkreten Situation. Das vorliegende Material zeigt einige historische Daten (Tab. 7).

In die Übersicht fanden nur die Ereignisse Eingang, bei denen die Rudelstärke nicht auf Führungsschätzungen beruht, sondern wenigstens durch unabhängige Sichtbeobachtung angegeben wurde. In einigen Fällen gelang es, die Familiengruppe oder das Rudel in einem Waldgebiet mit dem Wolfszeug zu fangen. Es gibt jedoch auch weitere, indirekte Hinweise auf Wolfsrudel. So wurden im Jahre 1737 in Ilmenau 15 Wolfsgarne angeschafft, nachdem in den Wäldern um Stützerbach und Manebach ein starkes Wolfsrudel beobachtet wurde (STAW-6, Hess 1898, Schneider 1976 a, Deckert 1983). In einem Brief vom 19. 2. 1737 an den Weimaer Herzog wird aus Arlesberger Forst bei Ilmenau über 8–10 Wölfe berichtet, die man gespürt hatte (STAW-7).

Drei ausgewählte Beispiele sollen das historisch konkrete Geschehen transparent machen. Sie sind dem von Lehmann verfaßten Erzgebirgsbüchlein (1699) entnommen, das in Dresden als bibliophile Kostbarkeit existiert.

Nr. 4, Tab. 7: „Anno 1550, im Jan. gieng ein Bergmann von Fronau im harten Winter / frühe um 3 Uhr / auf seine Zeche mit einer Laterne. Dem begegneten 9 Wölffe. Er fället nieder unter eine Fichte / seufftzt zu GOTT / Er wolle ihn wie Daniel unter den

Tabelle 6. Jungwolf-Nachweise

Lfd. Nr.	Lokalität	Datum des Nachweises	Welpen-zahl	Bemerkungen	Quellen
1	Zobersdorf	1509	5	vermutlich aus 1 Wurf	Matthies (1960), Paepke (1964), Stubbe (1981 a)
2	Priefen	1512/13	2	Jungwölfe, „die alten weggelaufen“	Stoy (1927)
3	Kemnitz	1520/21	6	Jungwölfe, „die alten weggelaufen“	Stoy (1927), Illig (1976)
4	Langengrassau				
5	Friedersdorf bei Brenitz	1520/21	9	gefunden und eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
6	Wernigerode	1523/24	8	Wolfsfelle / Jungwölfe bezahlt	Jacobs (1900)
7	Wernigerode	1526	10	Jungwölfe abgeliefert	Jacobs (1900), Schraube (1942)
8	Schlieben	1533	7	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
9	Schöna	1535	6	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
10	Schöna	1536	6	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
11	Schöna	1538	6	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
12	Heldburg	1538/39	(20)	Jungwölfe eingeliefert (summarisch)	Zimmermann (1931), Deckert 1961, 1983)
13	Schöna	1540	5	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
14	Schöna	1541	8	Jungwölfe eingeliefert	Stoy (1927), Illig (1976)
15	Hilmersdorf	1591	5	1 adulter Wolf und 5 juvenile	Lehmann (1699), Heinecken (1841)
16	Kospoda	1593	3	1 adulter Wolf und 3 juvenile	Kretschmer (1934)
17	am Blösestein	1632	7	1 adulter Wolf mit 7 Föten im Leib gefangen	Lehmann (1699)
18	Lüneburg/BRD	1642	(133)	32 adulte Rüden, 6 adulte Fähen, 133 Jungwölfe gefangen	Schraube (1942)
19	Lüneburg/BRD	1642–46	(185)	167 adulte Wölfe und 185 Jungwölfe gefangen	Schraube (1942)
20	Geringswalde	4. 3. 1645	5	5 Welpen gefangen	Pfau (1901)
21	Brauna	10. 6. 1651	7	7 Jungwölfe erlegt	Neumann (1939)
22	Mitwitz	6. 6. 1654	3	3 Jungwölfe gefangen	Hambrecht (1984)
23	Apfelstädt	6. 6. 1657	4	4 Welpen angetroffen	STAW-5, Gerbing (1896)
24	Cunewalde	1663/64	5	5 Jungwölfe gefangen	Neumann (1939)
25	Diehmen	1663/64	3	3 Jungwölfe gefangen	Neumann (1939)

Lfd. Nr.	Lokalität	Datum des Nachweises	Welpen-zahl	Bemerkungen	Quellen
25	Oelsa	1663/64	8	8 Jungwölfe gefangen	Neumann (1939)
26	Skaska-Dobra	1664/65	3	3 Jungwölfe gefangen	Neumann (1939)
27	Neschwitz	1665/66	7	7 Jungwölfe gefangen	Neumann (1939)
28	Lautitz	1665/66	1	1 Jungwolf gefangen	Neumann (1939)
29	Amt Bergen	1670–71	22	15 adulte Wölfe und 22 juvenile Wölfe gefangen	STAG-1
30	Distrikt Loitz	1671	4	6 adulte Wölfe und 4 juvenile Wölfe gefangen	STAG-1
31	Distrikt Grimmen	1672	(10)	4 alte und 10 junge Wölfe erlegt	STAG-1
32	Mosigkau	1680	5	5 Wölfe erlegt (juv.)	Abendroth (1962)
33	Mühlhausen	7. 5. 1718	7	7 Nestwölfe gefunden	Klett (1924)
34	Anklam	1728–30	1	Nestwolf	Schmidt (1856)
35	Coldow/VR Polen	1735	1	Jungwolf	Genthe (1899)
36	Ueckermünde	1735	(3)	9 Alt- und 3 Mittelwölfe getötet	Schmidt (1856)
37	Frankfurt (Oder)	8. 12. 1735	1	1 Jungwolf erlegt	ZSTA-DSM-3
38	Schöneck	1739	2	2 adulte und 2 juvenile Wölfe gespürt	STAD-6, 38–41 auch bei Paepke (1964)
39	Badingen	24. 9. 1739	4	6 Altwölfe mit 4 Jungen vorhanden	ZSTA-DSM-4, Blankenburg (1925, 1942 unv.)
40	Hinterpommern	1739–45	(98) (381)	146 Alt-, 98 Mittel- und 381 Nestwölfe gefangen	Boll (1862), Struck (1876), Zastrow (1909/10), Marx-Kruse (1937)
41	Menz	9. 10. 1741	2	1 adulter Wolf und 2 Junge beobachtet	ZSTA-DSM-4
42	Grimnitz	14. 11. 1746	1	1 Alt- und 1 Jungwolf erlegt	ZSTA-DSM-4
43	Bütow/VR Polen	1754	7	1 adulter Wolf und 7 Welpen gefangen	Schmidt (1856)
44	Tauer	1762	2	1 adulter und 2 Jungwölfe gefangen	STAP-4, Rudolph (1939)
45	Hentzendorf	23. 2. 1763	(2)	1 adulter Wolf und 2 Föten im Leib getötet	STAP-5
46	Neu-Zittau	1764	1	Jungwolf erlegt	ZSTA-DSM-3
47	Bad Freienwalde	1765	3	3 Jungwölfe getötet	ZSTA-DSM-3
48	Grimnitz	26. 8. 1773	2	2 alte und 2 junge Wölfe gespürt	ZSTA-DSM-2, Buchholz (1969)

Lfd. Nr.	Lokalität	Datum des Nachweises	Welpen-zahl	Bemerkungen	Quellen
49	Bahrenbusch/VR Polen	1780	7	1 adulter Wolf mit 7 Föten gefangen	Schmidt (1856)
50	Frauendorf/VR Polen	1784	4	4 Jungwölfe gefunden	Schmidt (1922)
51	Tzschetschnow/ VR Polen	18. 9. 1783	1	1 Jungwolf getötet	Stadtarchiv Frankfurt-1
52	Kunitz/VR Polen	1785	4	4 Jungwölfe vorhanden, waren noch blind (im September!!)	Stadtarchiv Frankfurt-1
53	Letschau/Lebus	27. 7. 1785	4	4 Jungwölfe gesichtet	ZSTA-DSM-2
54	Reipzig VR Polen	25. 1. 1786	5	5 lebende Jungwölfe eingeliefert	Stadtarchiv Frankfurt-1
55	Reipzig/VR Polen	26. 5. 1788	5	1 adulter Wolf und 5 Jungwölfe: 2 gefangen, 3 durch adulten Wolf weggetragen	Stadtarchiv Frankfurt-1
56	Reipzig/VR Polen	3. 6. 1789	4	4 Jungwölfe gefangen	Stadtarchiv Frankfurt-1
57	Crossen/VR Polen	1794/95	2	2 Jungwölfe im Kreis C. gefangen	besondere Quellenlage (beim Erstautor einzusehen!)
58	Crossen/VR Polen	1800/01	4	4 Jungwölfe gefangen	(beim Erstautor einzusehen)
59	Crossen/VR Polen	1809–1815	(4)	4 Jungwölfe gefangen	(beim Erstautor einzusehen)
60	Crossen/VR Polen	nach 1813	(12)	12 Nestwölfe im Gebiet getötet	(beim Erstautor einzusehen)

Tabelle 7. Rudelstärken beim Wolf

Nr.	Jahr	Lokalität	Rudelstärke	Quellen
1	1276	Prag/ČSSR	17	Lehmann (1699)
2	1491	Hundeluft	ca. 30	Abendroth (1962)
3	1550 (29. 10.)	Elbingerode	5	Jacobs (1900) Schraube (1942)
4	1550	Frohnau	9	Lehmann (1699) Heinecken (1841)
5	1638	Frauenwald	11	Deckert (1961, 1983)
6	1640–46	Marienberg/Annaberg	ca. 15–20	Heinecken (1841)
7	1640	Erzgebirge	10	Lehmann (1699)
8	1645	Bärenstein	11	Lehmann (1699)
9	1646	Elterlein	6	Lehmann (1699)
10	1651	Steinbach	12	Lehmann (1699)
11	1656	Erzgebirge	6	Lehmann (1699)
12	1659	Schwarzbach	9	Lehmann (1699)
13	1666	Winzenburg/BRD	13	Günther (1888)
14	1666	Winzenburg/BRD	6	Günther (1888) Kirk (1978)
15	1748	am Brocken/Harz	13	Grosse (1929)
16	1784/85	Frauendorf/VR Polen	4–5	Biedke (1919) Paepke (1964) Stubbe (1981 a)

Löwen erhalten / hält die leuchtende Laterne den anlaufenden Wölfen vor die Augen / damit lieffen sie alle davon / und liessen ihn unbeschädigt.“

Nr. 8/9, Tab. 7: „Anno 1645 wurde im Jan. der Spittelvogt von St. Annaberg nach Bärenstein geschickt / dem begegnen 10 Wölffe mit ihrer Wolffs-Braut. Da diese bey ihm Rettung suchet / stund der gute Mann in gröster Lebensgefahr. In dem fangen die Wölffe an / werden uneins um die Braut / und beissen sich mörderlich herum: der Mann entspringt auf eine Fichte / und siehet der Kirmesß zu / biß die Wölffin ent-rissen.“

Im nächstgedachten Jahre kamen zum Elterlein im Grummet machen 6 Wölffe unter das Viehe / welches ein Fleischer-Jung mit seinem Hunde am Zwönitzer Wege hütete. Das Vieh lieff zusammen verjagte 4 Wölffe. Einer aber ergriff eine Ziege / der andere den Hirten / und trug ihn 400 Schritt lang in einen Raum gegen den Schatzenstein zu. Der Hund erretet die Ziege / und mit Hülffe der zulauffenden Grummet-Meder auch den Jungen / daß die Wölffe nicht davon brachten. Der Wolff hatte den Jungen an seinem rothen Futterhemd ohne Schaden angefasst / die Ziege aber muste man schlachten.“

Diese 16 Beobachtungen, von erfahrenen Jägern gemacht, ergaben eine durchschnittliche Rudelstärke von rund 11 Wölfen, was im Rahmen der bei Heptner und Naumov (1974) genannten Werte liegt.

Auch hier ist eine gemittelte Angabe wenig hilfreich, da die Rudelstärke stark variieren kann. Eine Rudelstärke von 15 (Nr. 6) ist als selten anzusehen. 30 (Nr. 2) Wölfe im Rudel wurden noch nie beobachtet. Heute ist schwer abschätzbar, wie groß Familienverbände in Zeiten waren, die Wölfen besonders gute Lebensbedingungen boten. Zur Paarungszeit im Januar/Februar ziehen sich mehrere Familienverbände zu Großrudeln zusammen. Heptner und Naumov (1974) nahmen zu großen Rudeln Stellung: „In seltenen Fällen vereinigen sich einzelne Meuten zeitweilig und vollführen

gemeinsame Überfälle auf Herden von Wild- und Haushuftieren; hierbei kann die Größe einer solchen Gruppe 20 und mehr Tiere erreichen.“

3.5.4. Farbvarianten

Nach reichen Erfahrungen mit Wölfen in der UdSSR (Heptner und Naumov 1974) gelten dort Schwärzlinge, Albinos und gelbliche Individuen als Seltenheit. Die Möglichkeit der Einkreuzung von Haushunden wird nicht ausgeschlossen.

Regelmäßig tritt Melanismus als Farbphase beim nordamerikanischen *C. l. niger* auf. Petzsch (1975) präsentiert die Aufnahme eines solchen in Nordamerika als Timberwolf bezeichneten Tieres.

Das historische Material weist in unserem Untersuchungsgebiet folgende Fälle aus:

- Im Jahr 1599 wurden nach Guthjahr (1977) nahe Seelendorf (= Pritzerbe, Kreis Brandenburg) zwei schwarze Wölfe gefangen.
- Die Stadt Gardelegen war 1662 zum Wolfsjagdlaufen verpflichtet. Hans Kottulitzky, so ein Schreiben aus Gardelegen (ZSTA-DSM-5), gelang es, drei schwarze Wölfe zu fangen. Die Jagdfrohn wurde nach langem Bitten am 13. 3. 1668 für die Stadt aufgehoben, wofür sie 200 Dukaten zu zahlen hatte.
- Bekmann (1751) berichtet: „Bei Neumühl in der Neumark hat man etwa 1705 einen ganz schwarzen wolf mit weisser kehle gefangen.“ Die ehemalige Neumark liegt heute auf polnischem Territorium.
- Am 4. 2. 1664 gelang im Raum Seesen (BRD) die Erlegung einer Wolfsfähe. Förster Wichmann bezeichnet das Exemplar in einem Brief an Herzog August als ‚großen gelben Gesellen‘ (Tenner 1926).

Z u s a m m e n f a s s u n g

Der historische Verbreitungsstatus des Wolfes (*Canis lupus*) auf dem heutigen Territorium der DDR wird an einem Material untersucht, das über 1000 Einzeldaten beinhaltet. Die Regressionsprozesse zwischen dem 16.–19. Jahrhundert sind in Meßtischblattrasterkarten zu überblicken. Während mittelalterliche Rodungsphasen und die Entwicklung der Viehzucht die Verbreitung des Wolfes zunächst fördern, wächst auch der Jagddruck stetig. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bewirken neue gesellschaftliche Konstellationen, wie der Rückgang menschlicher Besiedlung, Landeskultivierung und Jagdpräsenz, eine Expansion des Wolfes in die verödete Kulturlandschaft. Diese Abundanzangleichungen lassen sich quantitativ ($n = 544$ Wölfe 1630–1690 in Sachsen-Anhalt) und qualitativ an authentischen Jagdstreckenlisten festmachen. Sie koppeln zeitverzögert an den gesellschaftlichen Prozeß. Einer massiven, auch von Menschenopfern begleiteten Verschärfung des Mensch-Wolf-Konfliktes wirkt in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die routinierte Anwendung verbesserter Jagdtechnik entgegen. Nach der kriegsbedingten Renaturierungsphase kommt es alsdann zur Aufsplitterung geschlossener Vorkommensgebiete des Wolfes. Reproduzierende Populationsteile beginnen sich ostwärts zu verlagern. Zwischen 1750–1850 wird ein Brandenburger Teilareal ausgeprägt, das im Zuge weiterer Ostverlagerung in sich zerfällt. So gelangt der Untersuchungsraum zunehmend in die Randzone natürlicher Wolfsverbreitung. Bis in die Gegenwart werden sporadische Immigrationen subadulter Wolfsrüden über die Oder-Neiße-Linie in unseren Raum beobachtet. Höherer Populationsdruck in den östlichen Kernlebensräumen und winterliche Beutenot werden hier kompensiert. Gerichtete Immigrationen erfolgen in breiten Zuwanderungskorridoren, wobei orographische und ethologisch determinierte Leitmomente eingehender Untersuchung bedürfen.

Biologisch relevantes Datenmaterial bieten die feudalen Jagdstreckenlisten. Angaben zur Gehekestärke ($n = 209$ Jungwölfe), Wurfzeit, Rudelstärke und einzelner Farbphasen werden mit neuzeitlich gefundenen Werten verglichen. Über 1000 Jungwölfe sind summarisch in lokalen Fanglisten nachweisbar. Spätfeudale Aufzeichnungen sächsischer Wolfstrecken unterscheiden etwa 7000 Individuen geschlechtsspezifisch. Ein deutlicher Rüden-

überschuß dokumentiert sich und wird als Regressionsindiz interpretiert. Der wachsende Rüdenanteil im Bestandsbild widerspiegelt die historisch konkrete Situation der Art im Ausrottungsgeschehen, da mit steter Ostverlagerung reproduktionsaktiver Populationsteile mehr einwechselnde Rüden zu verzeichnen sind.

11 Denkmale und einzelne Wolfspräparate sind lokalisiert und fotografisch dokumentiert. Sie spiegeln den Zeitgeist ihrer Epoche wider und bedürfen daher als kulturhistorisch wertvolle Objekte unserer vermehrten Aufmerksamkeit.

Weltweite Bemühungen um die Erhaltung und Reintegration der Unterarten des Wolfes sowie sein aktueller jagdrechtlicher Status in der DDR und deren östlichen Nachbarstaaten werden erläutert. Erkenntnisse über die ökologische Einbindung des Wolfes in seine Beutetierpopulation verlangen sinnvolles Management des Wolfsbestandes in den verbliebenen europäischen Lebensräumen, nicht aber die Ausrottung dieser jagenden Tierart. Es wird versucht, die Ergebnisse der Recherchen instruktiv durch ausgewählte Originalzitate zu unterstreichen.

Quellenübersicht folgt im Teil 4.

Dipl.-Biol. Steffen Butzeck

Tierpark Cottbus

Kiebuscher Straße 5

Cottbus

DDR - 7500

Prof. Dr. Michael Stubbe

Museumsrat Dr. Rudolf Piechocki

Martin-Luther-Universität

Halle-Wittenberg

Sektion Biowissenschaften

Wissenschaftsbereich Zoologie

Domplatz 4

Halle (Saale)

DDR - 4020

Mech, David L.: **Handbook of Animal Radio-Tracking**. Minneapolis: University of Minnesota Press 1983. 108 S., 40 Abb., brosch. \$ 9.95.

Methodenfortschritt bedeutet immer Progress der Erkenntnis in jeder Teildisziplin. So hat die Sendermarkierung von Tieren zu völlig neuen Einblicken in Lebensstrategien, ethökologische, aut- und populationsökologische Abläufe geführt. Die Palette der untersuchten Tierformen reicht vom Krebs bis zum Elefanten. Besonders in den USA ist die Methodik zu hoher Perfektion bis zur Satellitenüberwachung markierter Eisbären vorangetrieben worden und heute ein allseits zugängliches "know how" des Ökologen. So greift der Autor als bekannter Wolfsforscher auch auf eigene Erfahrungen zurück.

Nach einem historischen Abriss zur Einführung und Nutzung der Methode werden die Transmitter- und Empfangssysteme vorgestellt. Wichtige Informationen zur Radiofrequenz, Pulsrate, Reichweite, Lebensdauer, zu Anbringungstechniken und zur Zuverlässigkeit der Transmitter sind Teilabschnitten zu entnehmen. Der technische Fortschritt ist so groß, daß es billig ist, aus dem überreichen Angebot von Sende- und Empfangsanlagen (Adressenverzeichnis) auszuwählen, als selbst etwas nachzubauen. Die Empfangssysteme und die Ortungstechniken sind vielfältig. Sie reichen vom stationären bis zum Flugzeugeinsatz.

Hinweise zu Fehlern und zur Genauigkeit der Methode werden kurz gestreift. Auch auf die Nutzung der Telemetrie zur Erkundung physiologischer Parameter wird eingegangen. Aus dem Literaturverzeichnis sind lediglich englischsprachige Titel zu entnehmen, was auf die Domäne des Sprachbereiches bei Entwicklung und Nutzung hindeutet. Die Broschüre ist mit Zeichnungen und Fotos gut ausgestattet. In unserem Verständnis liegt kein Handbuch, sondern ein sehr kurzgefaßter Leitfaden vor.

M. Stubbe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Hercynia](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Butzeck Steffen, Stubbe Michael, Piechocki Rudolf

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR 278-317](#)